

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für die Druckerei: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Fabianstraße 49, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Brünnenerabonnement: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exempl. 170 Pf., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zuschriftenschrift: die geschäftliche Postzeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Fernverkehr 50 Pf. Post-Zertifikatsnummer Seite 390

Mr. 219.

Magdeburg, Donnerstag den 20. September 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Mehr Fleisch!

II.

In der absoluten Abnahme des Fleischverbrauchs liegt die eine Wirkung der hohen Fleischpreise. Die andere besteht darin, daß für den Fleischverbrauch pro Gewichtseinheit in den Jahren 1905 und 1906 ganz erheblich mehr gezahlt werden mußte als 1904. Nehmen wir gering an, daß durchschnittlich das Kilogramm Fleisch sich um 10 Pfennig im Jahre 1905 verteuert hat, so wurde 1905 für den Fleischkonsum ein Betrag von rund 300 Millionen Mark mehr ausgegeben, als es der Fall gewesen wäre, wenn wir die Preise von 1904 noch gehabt hätten. Der Fleischverbrauch wäre sicherlich ganz erheblich stärker zurückgegangen, wenn das Einkommen der Bevölkerung gegenwärtig nicht in merklichem Anwachsen begriffen wäre; vor allem hat auch das Lohnvermögen zugenommen. Wäre das nicht der Fall, so müßten sich die Wirkungen der hohen Fleischpreise noch viel einschneidender bemerkbar machen.

Sobiel zur Beleuchtung der Tatsache des rückgängigen Fleischverbrauchs. Wichtiger ist die Frage nach der Ursache dieser Tatsache; wichtiger schon deshalb, weil eine genaue Aufdeckung dieser Ursache einen Blick in die zukünftige Gestaltung des Fleischkonsums ermöglicht. Man hat längere Zeit hindurch über die Ursachen der hohen Fleischpreise heftig gestritten: die Landwirte beschuldigten die Händler oder Fleischer, diese wieder die Landwirte als die Urheber der knappen Fleischversorgung. Wollte Klarheit über die Streitfrage erst die Bekanntgabe der Ergebnisse der letzten Viehzählung vom Dezember 1904 gebracht. Durch sie wird unwiderleglich bewiesen, daß die Zunahme der Viehbestände ganz erheblich hinter dem Wachstum der Bevölkerung zurückgeblieben ist, daß die Landwirtschaft gegenwärtig durchaus nicht in der Lage ist, dem deutschen Markt so viel Schlachtvieh zur Verfügung zu stellen, um damit den Fleischbedarf auch nur in dem Maße von 1904 zu decken.

Um das relative Wachstum der Viehbestände verfolgen zu können, setzen wir den Viehbestand mit der Bevölkerungsziffer ins Verhältnis, indem wir berechnen, wieviel Vieh jedesmal auf 100 Einwohner kam. Die sieben Viehzählungen fanden in den Jahren 1873, 1883, 1892, 1893, 1897, 1900 und 1904 statt; die Bevölkerung betrug für die jeweiligen Daten der Viehzählungen der Reihe nach

Jahr	Anzahl der Tiere
1873	41 475 934
1883	45 892 717
1892	50 569 042
1893	51 139 328
1897	53 914 811
1900	56 367 178
1904	59 757 582

Die Stückzahl des Rindviehs insgesamt und der relative Anteil auf je 100 Einwohner war nun bei den einzelnen Zählungen folgende:

Jahr	Anzahl der Rinder	Auf je 100 Einwohner kamen Stück
1873	15 776 702	38,4
1883	15 738 794	34,5
1892	17 555 694	35,5
1893	16 372 591	32,0
1897	18 490 772	35,4
1900	18 939 692	33,6
1904	19 331 568	32,4

Mit Ausnahme des Jahres 1893 war der Rindviehbestand im Verhältnis zur Bevölkerung noch bei keiner Zählung so niedrig wie Ende 1904. Damit ist indes das Ergebnis des Jahres 1904 noch keineswegs voll gewürdigt. In den Jahren 1893 bis 1904 ist der Konsum von Rindfleisch, namentlich Kalbfleisch, sehr erheblich gewachsen, so daß der Bedarf pro Kopf der Bevölkerung 1904 wesentlich größer war als 1893. Der Rindviehbestand Ende 1904 ist also in dieser Beleuchtung noch erheblich unzureichender als der des Jahres 1893.

Noch wesentlich stärker ist die Abnahme der Schafbestände. Es ergibt sich dafür folgende Zusammenstellung:

Jahr	Anzahl der Schafe	Auf je 100 Einwohner kamen Stück
1873	24 999 406	60,9
1883	19 189 715	42,0
1892	13 589 612	27,5
1893	(nicht gezählt)	—
1897	10 866 772	20,8
1900	9 692 501	17,2
1904	7 907 173	13,2

Wenn auch dieser Rückgang nicht ganz so stark bei der Beurteilung der Frage der Fleischversorgung durch die deutsche Landwirtschaft ins Gewicht fällt, wie die Abnahme

des Rindviehbestandes, so ist doch so viel klar, daß das entstehende Manko nicht unmerklich vergrößert wird.

Nun wird man einwenden, daß die Vermehrung der Schweinezucht den Ausfall bei Rindern und Schafen decken werde. In der Tat haben die Schweinebestände sich von Zählungsperiode zu Zählungsperiode vermehrt, wie sich aus nachstehenden Ziffern ergibt.

Jahr	Anzahl der Schweine	Auf je 100 Einwohner kamen Stück
1873	7 124 088	17,4
1883	9 208 195	20,1
1892	12 174 288	24,6
1893	12 205 825	23,8
1897	14 274 557	27,3
1900	16 807 014	29,8
1904	18 920 666	31,6

Es entsteht hier die Frage, ob die Zunahme der Schweinebestände so stark ist, daß das Manko an Rindvieh und Schafen gedeckt wird. Diese Frage muß mit nein beantwortet werden. Wir haben schon betont, daß der Fleischkonsum seit 1893 ganz erheblich zugenommen hat, und zwar stieg vor allem der Verbrauch von Schweinefleisch. Die Zunahme der Schweinebestände mußte um so stärker sein, als die Bestände an Rindvieh und Schafen zurückgingen. Wenn wir nun annehmen, daß die Zunahme der Schweinezucht in der Periode 1897 bis 1900 für die Fleischversorgung des deutschen Marktes ausreichend war, was vielfach zwar auch noch bestritten wird, so ist so viel klar, daß die Progression der Zunahme angesichts der Verminderung der Rindvieh- und Schafbestände keine Abschwächung erfahren dürfte.

Diese Abschwächung ist aber in der Periode 1901 bis 1904 tatsächlich eingetreten. Denn die jährliche Zunahme des Schweinebestandes betrug in der Periode 1897 bis 1900 rund 844 100, in der letzten Periode aber nur 522 500 Stück. Oder mit andern Worten: am 1. Dezember 1904 hätte der Bestand an Schweinen statt 18 920 666 Stück 20 183 414 Stück betragen müssen. Das wäre der Mindestbestand gewesen, wobei die inzwischen erfolgte Abnahme von Rindvieh und Schafen ebenjowenig berücksichtigt wäre wie der von Jahr zu Jahr steigende Fleischbedarf, der aus einer Verbesserung der Lebenshaltung weiser Volkstrennen herrührt. Daß dieser Mindestbestand Ende 1904 nicht erreicht wurde, das mußte notwendig dazu führen, daß in der Fleischversorgung eine nachhaltige Knappheit entstand.

Aber man wird mir einwenden: der niedrige Schweinebestand Ende 1904 hat seine ganz besonderen Ursachen. Hätten wir von Herbst 1904 ab nicht die große Futternot gehabt, so würde das Zählungsergebnis im Dezember ein wesentlich höheres Resultat gehabt haben. Dieser Einwand ist durchaus berechtigt, ändert aber an der Sachlage nicht das geringste. Ganz im Gegenteil: die Futternot hat erst recht dazu beigetragen, die Viehzucht auch im Jahre 1905 weiter einzuschränken. Die Futternot zog als erste Folge ein überaus starkes Viehangebot auf den Märkten nach sich: die Landwirte entledigten sich zu einem großen Teil ihres erheblichen Viehs, um an den hohen Futterkosten zu sparen. Nach diesem ersten Ausverkauf trat aber sehr bald eine Ebbe ein. Die Viehpreise nahmen steigende Richtung an, sie wurden höher und höher. Es kann dem einzelnen Landwirt nicht verdacht werden, wenn er aus dieser Konjunktur Nutzen zu ziehen suchte. Dies konnte er aber nur, wenn er seine Viehzucht zunächst darauf einrichtete, schlachtreifes Vieh an den Markt zu bringen. Die Sorge um den eigentlichen Zuchtviehbestand trat hinter dem Bestreben, möglichst viel Schlachtvieh auf den Markt zu bringen, stark zurück. Namentlich war dies bei den kleineren Landwirten der Fall. Daß die Viehzucht auf diesen augenblicklichen Vorteil ausging, das zeigt ein Blick auf die Schweinefleischschlachtungen im Jahre 1905. Es wurden 13 572 826 Schweine gewerblich geschlachtet und mindestens 5 1/2 Millionen in Hause oder Gehöft, zusammen rund 19 oder auf den Monat durchschnittlich 1,6 Millionen Stück. Nun wurden am 1. Dezember 1904 18,92 Millionen Schweine gezählt, von denen im Monat Dezember 1904 selbst gut und gern 2 Millionen geschlachtet wurden, so daß der Bestand im Januar sich noch auf rund 17 Millionen Stück bezifferte. Zuchtstier und Zuchtstauen dürften 1,5 Millionen Stück vorhanden gewesen sein, so daß für die Schlachtungen im Jahre 1905 aus der Zucht des Jahres 1904 noch 15,5 Millionen Stück zur Verfügung standen. Es mußten also aus der Zucht des Jahres 1905 noch mindestens 3,5 Millionen Stück der Schlachtung zugeführt werden. Wenn man annimmt, daß durchschnittlich ein Schwein unter 8 Monaten nicht schlachtreif ist und die Nachzucht in den ersten 4 Monaten des Jahres relativ gering ist, so kann man sich des Eindrus nicht erwehren, daß die Schweinezucht im Jahre 1905 nicht in erster Linie auf gute Qualität, sondern auf rasche Verkaufsfähigkeit der Tiere hingearbeitet hat.

Nun hatte man erwartet, daß die zweite Hälfte des

Jahres 1905, als die Aussichten auf eine günstige Futter- und Kartoffelernte zuzunehmen begannen, wieder eine Vermehrung der Schweinezucht und damit eine Zunahme der Schweinebestände bringen würde. Aber diese Erwartung hat sich nicht erfüllt, wie die Schlachtungen im laufenden Jahre ergaben. Es wurden im ersten Halbjahr 1906 nur 6,2 Millionen Stück gewerblich geschlachtet gegen 7,1 im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Wenn die Schweinezucht im zweiten Halbjahr 1905 einen merklichen Aufschwung genommen hätte, so hätte sich die Wirkung längstens im zweiten Quartal 1906 in einer Zunahme des Auftriebs und in vermehrten Schlachtungen zeigen müssen. Da dies nicht der Fall war, so muß es als Tatsache hingenommen werden, daß auch die Schweinezucht sich nicht entsprechend dem steigenden Bedarf an Schweinefleisch entwickelt hat.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 19. September 1906.

Zeugenloster gegen Volksvertreter.

Der Untersuchungsrichter in Sachen der Kolonialbeamten Götz und Schneider hat mit dem Genossen Reichstagsabgeordneten Ledebour, den er als Zeugen vor sich lud, kurzen Prozeß gemacht. Wenn der „Kerl“ nicht pfeift, so wird er ganz einfach ins Loch gesteckt! So macht man es mit Kassenunruhmärdern und Redakteuren, warum nicht auch mit Reichstagsabgeordneten, und schon gar mit sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten? Genosse Ledebour hat im Reichstag Meineren ausgesprochen sein soll. Jetzt müssen die Verbrecher, die die Kolonialbeamten eingeleitet haben, die „pflichtvergessenen Beamten“, die zwar keine Schmiergelber annahmen, aber das Schmiergeldwesen an den Pranger stellen halfen, der gerechten Strafe überliefert werden, und dazu muß Genosse Ledebour helfen. Und, sonst wird er wegen Verweigerung des Zeugnisses eingesperrt! So meint der Untersuchungsrichter, der sich natürlich vom Genossen Ledebour eine kräftige Abweisung holte, und der sich nun vor die Frage stellt, wie weit er das Spiel treiben will.

Ob nun die Drohung ausgeführt wird oder nicht, jedenfalls ist sie ausgesprochen worden; und dieses Aussprechen allein bedeutet einen schweren Einbruch der preussischen Justiz in das Verfassungsrecht des Deutschen Reichs. Man muß ein preussischer Staatsjurist sein, um nicht zu bemerken, daß die Verhängung der Zeugenhaft über einen Abgeordneten wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen Äußerungen nicht bloß dem Sinn, sondern auch dem Wortlaut des Art. 30 der Reichsverfassung schnurstracks zuwiderläuft. Nach diesem Artikel darf ein Abgeordneter wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen Äußerungen weder gerichtlich, noch disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden. Die dreifache Wiederholung und Spezialisierung zeigt deutlich die Absicht des Gesetzgebers an, jedes Fuchslotz zu verstopfen, jede rabulistische Auslegung unmöglich zu machen, durch die eine Behelligung des immunen Volksvertreters bewirkt werden könnte. Die preussische Justiz aber hat zurzeit wieder einmal das Bedürfnis, zu beweisen, daß das Reich und seine Volksvertretung nichts sind vor dem preussischen Behördenapparat, daß die schwarz-weiß-rote Reichsherlichkeit mit ihrem demokratischen Einschlag nichts ist als die vorgestellte Kulisse der schwarz-weißen Diktatur.

Jeder königlich preussische Amtsdienner hat das Recht und die Pflicht, sein Amtsgeheimnis zu wahren. Wegen Verletzung eines angeblichen Vertrauensbruchs werden die Götz und Schneider auf Grund des Armin-Paragrafen verfolgt. Der Reichstagsabgeordnete aber soll tun müssen, was die Beamten nicht tun dürfen; der Vertrauensbruch, der Verrat an seinen Gewährsmann soll seine gesetzliche Pflicht sein. Und wenn wirklich ein Abgeordneter — es würde gewiß kein sozialdemokratischer sein, aber wir hoffen, daß auch kein anderer dafür zu haben wäre — sich durch eine verfassungswidrige Drohung zu einer solchen schuftigen Handlungsweise verleiten ließe, was würde die Folge sein? Hätten jene Beamten, die sich durch die Aufdeckung des Kolonialskandal ein unleugbares Verdienst erworben haben, aus Furcht vor Verrat es unterlassen, sich an Mitglieder der Volksvertretung zu wenden, so säße die Kolonialverwaltung noch immer in aller Stille im Dreck, und die schändliche Vergewaltigung der Steuermillionen würde ihren ungeführten Fortgang nehmen!

Die ungegesetzliche Zwangsandrohung gegen Ledebour hat zum Kolonialskandal den Justizskandal gesellt. Wie aber wird der deutsche Reichstag den unaufrichtigen

Von der Firma Louis Straube erhalten wir folgende Zuschrift:

Zu der gestrigen Nummer Ihrer Zeitschrift bringen Sie eine vollständig unrichtige Darstellung des im Kesselhause unserer Fabrik stattgefundenen Vorfalles, und wir ersuchen Sie daher hierdurch um Wichtigung.

Der wahre Tatbestand ist der folgende: Ein Wasserrohr unseres Kessels hatte eine unbedeutende undichte Stelle; infolgedessen wurde der Kessel am Freitag morgen von zwei sachverständigen Deuten untersucht und festgestellt, daß dieser Defekt von geringer Bedeutung sei und daß ohne irgendwelche Verstärkungen bis zum Sonnabend abend weitergearbeitet werden könne. Gleichzeitig wurden bei dieser Gelegenheit — wie dies immer geschieht — die sämtlichen Unterrohre des Kessels in Augenschein genommen und für gut befunden.

Das Rohr nun, das am Sonnabend nachmittag nach 5 Uhr platzte, ist nicht dasjenige Rohr, dessentwegen eine Meldung gemacht worden war und eine Untersuchung des Kessels stattgefunden hatte, sondern es war eins der am Tage zuvor besichtigten unteren Rohre, und lag auf einer andern Seite des Kessels, als das als defekt gemeldete.

Mit Achtung
Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. C. Louis Straube
Aktien-Gesellschaft

H. Seylandt, M. Binder.

Wir müssen es unserm Gewährsmann überlassen, sich zu dieser Berichtigung zu äußern.

Unfall. Der Kutscher Robert Müller, im Futterabfuhrgeschäft von Constatel in Dittersleben beschäftigt, stürzte gestern nachmittag beim Futterabholen im Hofe der Kaserne des 88. Infanterie-Regiments so unglücklich auf den Hintertopf, daß er in bewußtlosem Zustande in das altstädtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Im Circus wird ab heute, Donnerstag, das fünfaktige Berliner Sittenbild „Zimmernans Vene“ aufgeführt. Das Stück ist von dem Schriftsteller Ernst Melzer, Redakteur am „Berliner Lokalanzeiger“, verfaßt. Direktor Max Samst, welcher den Zimmernann spielt, hat das Stück in Berlin über 600mal aufgeführt und die Rolle auch fast in allen andern Hauptstädten Hunderte Male mit Erfolg dargestellt.

Kleine Chronik.

Gräßliche Tat eines Kindes.

Aus Duisburg wird gemeldet: Im benachbarten Hamborn gab ein Knabe seinem elfjährigen Schwesterchen eine Spreng-

patrone mit Zündschnur, die er von der Beche mitgebraucht hatte. Während das Kind die Patrone in Händen hielt, zündete der Bruder die Schnur an. Das bedauernswerte Mädchen wurde schrecklich verstümmelt sterbend ins Hospital überführt. Der Junge selbst kam mit dem Schrecken davon.

Vom Milchrieg.

Aus Mülheim a. d. Ruhr wird gemeldet: Die im hiesigen Bezirk vorgenommene Milchpreiserhöhung wird von den Konsumenten mit aller Energie bekämpft. Eine zahlreich besuchte Bürgerversammlung beschloß, den Milchverbrauch auf das geringste Maß zu beschränken, und faßte des weitern die Errichtung einer Milcheinkaufsgenossenschaft ins Auge.

Prügelnde Gendarmen.

In der Nacht zum Ostermontag fiel der Gendarm Engelberger in Garburg im Ries ohne jeden Anlaß auf dem Marktplatz einige Männer an und mißhandelte sie. Vor dem Kriegsgericht in Augsburg erklärte der angeklagte Gendarm, er habe damals gemeint, es seien Arbeiter gewesen (III). Der Gendarm, aus dessen Führungsliste konstatiert wurde, daß er sehr erregt und im Verkehr mit dem Publikum zu Ueberrissen geneigt (III) sei, weshalb auch bereits im Jahre 1896 mit ihm keine Kapitulaton mehr eingegangen werden sollte (?), erhielt — acht Tage Gefängnis. Der Gendarmereisergeant, der bei diesen „Ueberrissen gegen das Publikum“ dabei war und keine Anzeige erstattete, wurde deswegen zu 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Ein Taifun.

Ein Aebelbericht aus Hongkong via Manila meldet, daß am Dienstag vormittag plötzlich ein schrecklicher Taifun entstand, der alles im Hafen vernichtete. Viele Schiffe sind schwer beschädigt. Alle Geschäfte in Hongkong stehen still. Die britischen Dampfer „Kwong-hon“ und „San-shoung“ gingen im Hafen unter. Der deutsche Dampfer „Johanne“ wird auf den Strand gefahren, um sein Sinken zu verhindern, der deutsche Dampfer „Aenrade“ ist in sinkendem Zustande, der britische Dampfer „Monteagle“ ist im Hafen gestrandet, ebenso der deutsche Dampfer „Signal“. Der deutsche Dampfer „Prinz Baldemar“ ist an den Schraubenflügeln und am Hintersteven beschädigt. Der amerikanische Dampfer „Gitchood“ ist gestrandet, der britische Dampfer „Wing-shai“ ging am Hafen unter. Die deutschen Dampfer „Petra“ und „Emma Luhen“ strandeten, ebenso der britische Dampfer „Kathlan“. Eine Depeche der „Associated Press“ aus Hongkong meldet, daß durch den Taifun etwa hundert Menschen ums Leben gekommen seien und ungeheurer Schaden angerichtet worden sei.

Beste Nachrichten.

Berlin, 19. September. Das freiständige Kreiswahlgesetz für den dritten Berliner Landtagwahlkreis hat die Agitation für die durch den Tod des Abg. Buid erforderlich gewordene Ersatzwahl eingeleitet. Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Sagan wurde mit 48 von 49 abstimmenben Delegationen zum Kandidaten nominiert.

Sb. Kaschau, 19. September. Graf Andrássy erklärte in seiner gestern hier gehaltenen Redenshaftrede, die Regierung werde die eingegangenen Verpflichtungen betreffs der Durchführung des allgemeinen Wahlsystems ehrlich einhalten. In der Ausgleichsfrage müsse das Kabinett darauf bestehen, statt eines Bündnisses einen Vertrag mit Oesterreich zu schließen, der keineswegs schlechter sein könne, als der Czell-Abwehrliche Ausgleich. Die inneren Reformen gipfelten in der Befestigung der Autonomie.

Sb. Mailand, 19. September. „Avanti“ meldet aus Petersburg die Verhaftung seines Korrespondenten Figgairid. Das Blatt erklärt, der Korrespondent sei englischer Nationalität und sei im Besitze eines von der Petersburger englischen Botschaft ausgestellten Passes gewesen. Die Botschaft soll auch bereits sich der Anwesenheit angenommen haben. Das Blatt fordert in einem Aufruf die übrige Presse auf, energisch die Freilassung des Verhafteten zu verlangen.

Vereins-Kalender.

Gasenarbeiter. Jeden Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats bei Witwe Müller, Tischlertrugstraße Nr. 22, Mitgliederversammlung.

Deutscher Metallarbeiter-Verein (Verwaltung Magdeburg). Versammlungen finden statt: Sonnabend den 22. September, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Magdeburg (innere Stadt mit Berder und Friedrichstadt) in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28; Bezirk Wilhelmstadt im „Außenpark“; Bezirk Groß-Dittersleben bei Fr. Strumpf. (Siehe Inserat morgen.)

Arbeiter-Gesangverein Durlau. Freitag abend Uebungsstunde. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist des bevorstehenden Festes wegen dringend erforderlich.

Cracau. Arbeiter-Radfahrerverein. Freitag den 21. September Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 20. September: Schwache östliche Winde, meist trübe. Nachlassen der Niederschläge; Temperatur nicht erheblich geändert.

4 Außergewöhnliche Verkaufstage!

Donnerstag den 20. September
Freitag den 21. September

Sonnabend den 22. September
Sonntag den 23. September

Zum Beginn der Herbst- und Winter-Saison

habe ich grosse Posten

Herren-
Jünglings-
Knaben-

Anzüge

Paletots
Joppen

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

Ferner empfehle Arbeits- und Berufskleidung, Unterzeuge, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke sowie einen Posten äusserst billiger Stoffreste.

Anfertigung nach Mass

Konfektionshaus Ehrenfried Finke

Magdeburg - 125 Breiteweg 126

Streng feste
billige Preise

Westerhüsen.

Den verehrten Einwohnern von Westerhüsen mache die ergebene Anzeige, daß ich hier, Schönebekerstraße, im Hause des Herrn Wäckermeisters Rockmann ein

Delikatess-, Konserven- und Fischwaren-Geschäft

eröffne. Es wird mein stetes Bestreben sein, nur allerbeste Waren zu billigsten Tagespreisen zu führen.

Mit der Bitte, bei vorkommendem Bedarf sich meiner gütigst erinnern zu wollen, zeichne

880 Hochachtend Carl Schmidt.

Patria-Räder!

bestes Söllinger Fabrikat, alle Teile aus Waffenschahl geschmiedet, daher unbegrenzte Dauerhaftigkeit. 370

Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb. Ed. Dietsch, Magdeburg
Berlinerstraße 30-31.

Donnerstag den 20. und Freitag den 21. d. Mts. bis abends 6 Uhr

ist mein Geschäft geschlossen.

A. Karger
8 Gr. Marktstrasse 8.

Großes Hansbuckenbrot (Schwarzbröt) Symphonien b. 3. dt., ev. Teilsahl. Georgenplatz 3, part. liefert bei schwerstem Gewicht die Nähmaschine, vorz. nabh. S. G. außer- Bäckerei Kleine Klosterstraße 17. gew. bill. Büchelstr. 19, III. 1. 5. 2.

Wer bei Raphengst kauft, spart Geld.
Eiserne Bettstellen v. 6 M. an
Bettfedern Sp. 0.40-7.00
Fertige Betten 150-120 M.
Otto Raphengst Bettfedern- u. Deckenbau Halberstädterstr. 106a

H. Lublin

Drei Schürzen-Tage

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Ein Posten Hausschürzen	garniert, Träger aus Gingham oder Cretonne Wert bis 1.00	Sonderpreis Stück	50 Pf.
Ein Posten Hausschürzen	garniert, Träger aus Gingham oder Cretonne Wert bis 1.75	Sonderpreis Stück	85 Pf.
Ein Posten Hausschürzen	aus prima Gingham, mit Volant und Tasche, garn. mit Besatz Wert 1.25	Sonderpreis Stück	85 Pf.
Ein Posten Hausschürzen	aus prima imit. Leinen, mit Volant und garn. Latz u. Träger Wert bis 2.50	Sonderpreis Stück	1.25
Ein Posten Reformschürzen	Hänger- u. Kragenform, aus Gingham oder Satin . Wert bis 3.00	Sonderpreis Stück	1.75
Ein Posten Reformschürzen	Hänger- und Kragenform, mit Volant, aus Gingham oder Satin Wert bis 3.50	Sonderpreis Stück	2.00

Billigstes
Angebot!

Ein Posten Tändelschürzen	aus weiss gestreiftem Batist, mit Volant und Waschbesatz garniert	Sonderpreis Stück	25 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen	einfach Satin Augusta, mode und blau, mit Volant und Waschborten	Sonderpreis Stück	40 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen	aus schwarz-weiss gestreiftem Satin mit Volant und farbigen Blenden	Sonderpreis Stück	70 Pf.
Ein Posten Tändelschürzen	aus Cretonne, mit Volant und Waschborte und zweifarbiger Soutache garniert	Sonderpreis Stück	75 Pf.
Ein Posten einzelne Tändelschürzen	extra gross, aus Cretonne mit Volant	Sonderpreis Stück	50 Pf.

Ein Posten einzelne Kleider- und Reform-Schürzen Sonderpreis Stück 2.00 1.25

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Ein Posten Kinder-Hängerschürzen	aus Gingham, mit breitem Waschbesatz Grösse 45 und 50 cm	Sonderpreis Stück	30 Pf.
Ein Posten Kinder-Hängerschürzen	aus Gingham, mit gekurbelter Passe	Sonderpreis Stück	Grösse 45 50 55 cm 40 50 60 Pf.
Ein Posten Kinder-Reformschürzen	aus Gingham, mit Volant und reicher Garnierung	Sonderpreis Stück	Grösse 65 70 75 80 cm 1.00 1.25
Ein Posten Kinder-Reformschürzen	aus Cretonne, mit Kragen, Volant mit farbigem Waschbesatz garniert	Sonderpreis Stück	Grösse 65 70 75 80 85 90 cm 1.00 1.25 1.50

Zur Flugblattverbreitung am Freitag

den 21. d. Mts., abends 6 1/2 Uhr, treffen sich die Genossen in folgenden Lokalen:

Bezirk Magdeburg-Nord bei Ed. Thiering, Tischlerkrugstraße 28
Bezirk Magdeburg-Süd bei Lüchtesfeld, Knochenhaneruser 27-28
Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße
Bezirk Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstraße 14

Bezirk Alte Neustadt bei Lackenmacher, Ottenbergstraße 13
Bezirk Neue Neustadt im „Weissen Hirsch“, Friedrichsplatz 2
Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c
Friedrichstadt und Werder bei Lüchtesfeld, Knochenhaneruser 27-28.

Parteigenossen! Die Verbreitung soll eine umfassende werden, es ist deshalb nötig, daß es jeder als seine Pflicht betrachtet, pünktlich zu erscheinen, damit die Arbeit schnell bewältigt wird.

Der Breslauer Krawall vor Gericht.

(Eigener Bericht der „Volksstimme“.)

Hg. Breslau, 18. September.

Unter großem Andrang des Publikums, das zu seinem überwiegenden Teile aus Arbeitern besteht, begann heute früh im großen Schwurgerichtssaal die Verhandlung gegen 48 Breslauer Arbeiter, die sich wegen ihrer Beteiligung an den April-Krawallen auf dem Striegauer Platz zu verantworten haben. Den Vorsitz in der Strafkammer führt Landgerichtsdirektor Billing, die öffentliche Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Dr. Hensel. Die Angeklagten werden, soweit sie im Deutschen Metallarbeiterverband organisiert sind, von den Rechtsanwälten Marmor, Simon und Hein verteidigt, die Mitglieder der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften von deren Syndikus Weizmann. Die Klagerung der zahlreichen Angeklagten hat nicht geringe Schwierigkeiten. Da Anklagebank und Geschworenbank nicht genug Platz boten, hat man die vordersten Reihen des schon ohnehin nicht geräumigen Zuschauerraums als Anklagebank genommen. Um jedoch eine Verhinderung der Angeklagten mit ihren als Zuhörer anwesenden Arbeitskollegen zu verhindern, ist zwischen der letzten Reihe der provisorischen Anklagebank und der ersten Zuhörerreihe noch ein Zwischenraum freigemacht worden.

Gegenstand der heutigen Verhandlung sind die bekannten blutigen Vorgänge, die sich am 19. April d. J. auf dem Striegauer Platz zugetragen haben und die mit ihren sensationellen Begleiterscheinungen das größte Aufsehen in Presse und Parlament erregt haben. Insbesondere durch die Verurteilung des an den Krawallen selbst unbeteiligten Arbeiters Franz Wiewald, gegen den die Staatsanwaltschaft die eingeleitete Untersuchung sehr bald einstellen mußte. Ihren Ausgang nahmen die Krawalle von der Generalauslösung der Breslauer Metallarbeiter, die der Verband der Breslauer Maschinenindustriellen am 19. April angeordnet und ausgeführt hatte, weil einige hundert Former und Arbeiter der Breslauer Maschinenbauanstalt sich weigerten, die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufzunehmen. Am Mittag und Abend des 19. April kam es zu Zusammenstößen zwischen Schutzmannschaft und Arbeitern. Wegen Aufruhrs und Landfriedensbruch wurde dann gegen nahe an 150 Arbeiter die Voruntersuchung eingeleitet, die der Untersuchungsrichter Pirle führte. Gegen 95 Beschuldigte mußte aber die Untersuchung sehr bald gänzlich fallen gelassen werden, weil sich ihre Beteiligung an den Ausschreitungen nicht erweisen ließ, und wegen der genannten schweren Delikte ist sie überhaupt nur

gegen den „Kaiserdeputierten“ Hirsch aufrechterhalten worden, der sich in der nächsten Schwurgerichtsperiode vor den Geschwornen zu verantworten haben wird. Hirsch war bekanntlich der Sprecher der Arbeiterdeputation, die dem Kaiser bei seiner vorletzten Anwesenheit in Breslau vorgelegt wurde und an die er seine vielbesprochene und oft zitierte Ansprache hielt.

Gegen die 48 Angeklagten, über die heute verhandelt wird, geht die Anklage auf Widerstand gegen die Staatsgewalt, Aufruhr, öffentliche Verleumdung, Nötigung und Vergehen gegen den § 153 der Gewerbeordnung.

Unter den vorgeladenen Belastungszeugen befindet sich der Polizeihauptmann Hoff, der am 19. April die Breslauer Schutzmannschaft befehligte, viele Schutzleute und zahlreiche Arbeitswillige.

Weim Aufzug der Angeklagten, unter denen sich auch zwei Frauen und zwei Minderjährige befinden, stellt sich heraus, daß zwei der Angeklagten fehlen. Es soll ev. ihre Vorführung angeordnet werden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Beobachtung der Angeklagten im Gerichtssaal anwesend. Hintermeister und 5 Schutzleute im Gerichtssaal anwesend. Hinter dem Richter hat Oberlandesgerichtspräsident v. Staff Platz genommen. Die Prozeduren haben einen so gewaltigen Umfang, daß zu ihrer Unterbringung auf dem Platz neben dem Vorsitzenden ein Schranke mit 29 Hähnern aufgestellt werden mußte. Die Feststellung der Personalien der Angeklagten nimmt geraume Zeit in Anspruch; nur die wenigsten sind vorbestraft die meisten noch unbescholtene.

Die Vernehmung der Angeklagten.

Die Vernehmung der Angeklagten beginnt bei dem Angeklagten Michael Adam, der Mitglied des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts ist. Vorf.: Wo Sie haben die Arbeit damals abgelehnt? — Angekl.: (zögernd): Wir mußten ja. — Verf.: Justizrat Hein: Es handelte sich ja um keine Arbeitsniederlegung, sondern um eine Auslösung. — Vorf.: Wo man hat von Ihnen verlangt, daß Sie höheren Lohn beanspruchten sollten? (Heiterkeit bei den Angeklagten und Zuhörern.) — Angekl.: Nein, im Gegenteil. — Vorf.: Bestwegen wurden Sie denn ausgeperrt? — Angekl.: Das weiß ich ja selbst nicht. Ich bin ja nur im Gewerkschaft. — Vorf.: Nun, vielleicht weiß der nächste Angeklagte Bescheid. — Angekl. Beeh, Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, erzählt darauf, daß die Former in der Maschinenbauanstalt um Lohnhöhung gestreikt hätten, und weil sie die Arbeit zu den alten Bedingungen nicht wieder aufnehmen wollten, hätten die Metallindustriellen alle organisierten Arbeiter

ausgeperrt, sowohl die Mitglieder des freien Verbandes, wie die Hirsch-Dunderschen und die Christlichen. — Verf. Marmor: Aber mit Ausnahme der Mitglieder des katholischen Arbeitervereins. — Verf. Hein: Ich halte weiter für wichtig, zu konstatieren, daß die Angeklagten größtenteils gar nicht gewußt haben, weshalb sie ausgeperrt worden sind.

Die ihnen zur Last gelegten Beschimpfungen und Belästigungen Arbeitswilliger — die Angeklagten sollen nach der Anklage schrift die Arbeitswilligen Pöckeln, Lumpen, Schäfte, Schweinehunde, Blausäcke, Heringsbänder, Elefanten genannt und einige Angeklagte sie angespuckt haben — bestreiten die Angeklagten sämtlich. Bei ihrer Vernehmung hierüber ergeben sich einige heitere Szenen. Der Angeklagte Gerlach sucht die belastende Aussage eines Arbeitswilligen dadurch abzumildern, daß er von ihm behauptet, er sei immer „im Schlamme“. — Vorf.: Was soll denn das heißen? — Angekl.: Er pfeift gern einen. — Vorf.: Wo Sie meinen, er war betrunken. — Angekl.: Ja. — Auf die Frage, wie er dazu gekommen sei, einen Arbeitswilligen Elefant zu nennen, erklärt der Angeklagte Hoff: Der Arbeitswillige habe überall verbreitet, er stehe unter dem Pantoffel und müsse den Ringelwagen schieben. Das sei natürlich nicht wahr, berichtet Hoff nachdrücklich dem Vorsitzenden unter allgemeiner Heiterkeit. Heiterkeit erregte auch die Vernehmung des Angeklagten Heinrich Adam, der in dem Wlaze stottert, daß er kaum ein Wort herausbringen kann, die Arbeitswilligen aber glücklich beschimpft haben soll.

Gemein und roh.

Der Gehamme Raabe, einer der beiden weiblichen Angeklagten, wird vorgelesen, daß sie das Vorgehen der Schutzmannschaft mit blauer Waffe auf dem Striegauer Platz gemein und roh genannt habe. Die Angeklagte gibt an, daß sie gesehen habe, wie fünf bis sechs Schutzleute über ein feines Weges gehendes Ehepaar hergefallen wären und auf den Mann eingeschlagen hätten. — Vorf.: Wenn sich das wirklich so abgepielt hat, wäre ja Ihre Entzückung berechtigt.

Der Arbeiter Stumm soll nach der Anklage auf dem Striegauer Platz „das Bestreben dokumentiert haben“, den Platz nicht zu verlassen. — Angekl.: Ich hatte Streikposten gestanden und die Aufforderung des Kommandeurs der Schutzmannschaft, den Platz zu verlassen, überhaupt nicht gehört. Ich soll ja nach der Anklage auch die hochwohlwollende Polizei ausgelacht haben. Das kann aber nicht sein, denn ich habe mich von jeher daran gewöhnt, nur eine ernste Miene zur Schau zu tragen. (Heiterkeit.) — Der Angeklagte Schneider soll auf einen Schutzmann mit einem ge-

Fenilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(80. Fortsetzung.)

Zlia empfand Jakows Worte als wenig freundschaftlich und hart. Wismut erfaßte ihn, als der andre fortfuhr:

„Und ich bin wie Glas unter den Steinen. Ich wende mich um, — gleich ist ein Riß da!“

„Du liebst es zu jammern,“ warf Lunew in unsicherem Tone ein.

„Und Du?“ fragte Jakob.

Zlia drehte sich um und schweig. Als er merkte, daß Jakob nicht mehr sprechen wollte, sagte er nachdenklich:

„Schau, alle haben es schreckt. Vorwiel zum Beispiel —“

„Ich kann ihn nicht leiden!“ sagte Jakob und verzerrte das Gesicht.

„Warum?“

„So! Ich mag ihn nicht!“

„Und ich liebe ihn!“

„So? Nun schön!“

„Oh, ich muß ja schon fort.“

Jakob streckte ihm schweigend die Hand entgegen und brach plötzlich mit der Stimme eines Bettlers kläglich in die Worte aus:

„Schau doch, daß Du über Maschutka was erfährst! Za? In Christi Namen!“

„Gut!“ sagte Zlia.

Jakows traurige Worte machten ihm wein, und es war ihm schwer, sie anzuhören. Mit einem Seufzer der Erleichterung verließ er seinen Gefährten. Jakows Bitte, sich über Maschas Befinden zu erkundigen, weckte in ihm ein Gefühl der Schande über seine Beziehung zu Persischkas Tochter. So entschloß er sich denn, Matiza aufzusuchen, die gewiß Nachrichten über Mascha hatte. Von früher her wußte er, daß Matiza alle Sonnabende beim Krämer Chrenow die Fußböden scheuerte, was er zusammen ihren Viehlosungen mit fünfundsanzig Kopfen jedesmal bezahlte.

Er schritt also in der Richtung gegen die Schenke Filimonows und in seiner Seele löste ein Traum von der Zu-

kunft den andern ab. Die Zukunft lächelte ihm! Ergriffen von diesem Gedanken ging er, ohne es zu merken, an der Schenke vorbei. Als er seines Irrtums inne wurde, hatte er keine Lust mehr umzukehren. So kam er bis vor die Stadt. Dort lag ein breites Feld vor ihm, in der Ferne umgrenzt von einem dunklen Waldesraum. Eben ging die Sonne unter. Auf dem jungen Grün spiegelte sich ihr rotsfarbener Widerschein. Zlia ging erhobenen Hauptes weiter und blickte zum Himmel auf und in die Ferne, wo roja Wölkchen unbeweglich über der Erde standen und in den Strahlen der Sonne glänzten. Das Vorwärtsschreiten machte ihm Freude. Jeder neue Schritt, jeder Atemzug in der frischen Luft gebar ihm eine neue Hoffnung. Reich und mächtig wollte er sein, dann konnte er Petruscha Filimonow zugrunde richten. Er träumte sich in den Gedanken hinein, Petruscha ruiniert zu haben. Und jetzt steht der Vater Jakows vor ihm und weint. Da spricht er, Zlia Lunew:

„Um dich sollte mir Leid tun? Hat dir jemand Leid getan? Hast du nicht deinen Sohn gemartert? Hast du nicht meinen Onkel zur Sünde verleitet? Hast du nicht mich verpöthet? In deinem verfluchten Hause war nie ein glücklicher Mensch, und keiner sah die Freude. Dein Haus ist verfault, ist für alle, die drin wohnen, eine Mausefalle, für alle ein Kerker!“

Da beginnt Petruscha zu zittern und ängstlich zu stöhnen und jammert wie ein Bettler. Aber Zlia wütet:

„Ich werde dein Haus verbrennen, weil es allen Unglück gebracht hat. Du aber — kannst betteln gehen! Flehe das Mitleid jener Unglücklichen an, die du immer gekränkt hast! Geh betteln, bis du stirbst, bis du vor Hunger verreckt wie ein Hund!“

Nächtliche Finsternis hüllte das Feld ein. In der Ferne lag der Wald dicht und dunkel wie ein Berg. Eine Fledermaus schwirrte stumm durch die Luft wie ein kleiner dunkler Schatten, und es war, als trüge sie überall diese Finsternis hin. In der Ferne, am Fluße, erkönte der Lärm der Dampfgeschiffe. Es war, als flöge ein Riesenvogel dahin, und seine mächtigen Flügel peitschten die Luft mit starken Schlägen, so daß sie in Schwingungen geriet. Lunew gedachte aller jener, die sein Lebensglück gestört hatten, und bestrafte sie alle ohne Mitleid. Die Seele wurde ihm dabei leicht und frei. Jetzt allein, mitten im

Felde, von allen Seiten von der Finsternis bedrängt, begann er leise zu singen —

Plötzlich stieg ein Duft von faulendem, modernem Zeug auf. Zlia unterbrach seinen Gesang. Dieser Duft erweckte freundliche Erinnerungen in ihm. Er stand vor der städtischen Ablagerungsstätte, vor jenem Abhang, den er seinerzeit oft mit dem Großvater Cremei abgesehen hatte. Heute erlitten ihm der Faulnisduft stärker und ändernd als in seiner Kindheit. Das Bild des alten Lumpensammlers trat Zlia vor die Seele, und er blickte in der Finsternis suchend umher, um das Plätzchen zu finden, wo der Alte mit ihm so gern ausruhte. Doch dieser Platz war nicht mehr zu finden. Offenbar lag er unter neuem Schutt begraben. Zlia seufzte tief und fühlte, daß auch in seiner Seele etwas verloren gegangen, unter Schutt begraben war.

„Hätte ich den Kaufmann nicht erwürgt, ich hätte jetzt ein gutes Leben vor mir,“ fiel es ihm plötzlich ein. Gleich darauf sprach eine andre Stimme in seinem Herzen:

„Der Kaufmann? Er ist — mein Unglück, nicht meine Sünde!“

Lunew vernahm ein Geräusch. Ein kleines Hündchen schlüpfte zwischen seinen Füßen durch und verschwand unter leisen Wimmern. Zlia schrak zusammen, als hätte vor seinen Augen ein Teil der nächtlichen Finsternis lebende Gestalt erlangt und wäre stöhnend verschwunden.

„Alles eins!“ dachte er. „Auch ohne den Kaufmann hätte ich keine Ruhe im Herzen. Wieviel Kränkungen habe ich erlebt, für meine Person und die anderer! Wem das Herz wund ist, der fühlt immer Schmerzen.“

Er schritt langsam den Rand des Abhanges entlang, seine Füße stapften im Schutt, Holzsplitter krachten und Papier rauschte unter seinen Tritten. Vor seinen Füßen lag jetzt ein Stück unterschütteten Bodens in den Berg von Schutt eingelassen. Er ging drauf los, und als er an das scharf abgezeichnete Ende kam, ließ er sich dort nieder. Seine Beine hingen längs des Abhanges hinab. Hier war die Luft frischer, nur als Zlia den Abhang entlang spähte, bemerkte er in der Ferne den Fluß als stahlblauen Streifen. Auf dem Wasser, das unbeweglich lag wie Eis, zitterten fauchte die Lichter von unsichtbaren Schiffen. Alles von ihnen glitt durch die Luft wie ein roter Vogel. Ein zweites Licht, grün und böse, lag unbewegt ohne Strahlen.

(Fortsetzung folgt.)

glücken Messer losgerissen sein. „Das ist die größte Lüge, die je erdacht worden ist.“ rief er entsetzt aus. — Ein weiterer Arbeiter sah sich dem Pferde eines Schuttmanns in die Hülse gefallen sein und mit der Faust auf den Hals des Pferdes geschlagen haben. Angekl.: Ich habe ja fünf bis sechs Meter von dem Vorfall weg gestanden und hätte ja über die ganze Menge hinwegsehen können, um zu dem Pferde des Schuttmanns zu kommen. So lange Arme habe ich nicht. (Geisterzeit.)

Der minderjährige Angeklagte Schimpf macht noch einen ganz kinderhaften Eindruck. Gegen ihn hat der Breslauer Polizeipräsident Wienko Strafantrag wegen Verleumdung der Breslauer Polizei gestellt, weil er auf dem Striegauer Platz gesagt haben soll: „Die Schutzleute sind heute wohl alle verrückt.“ Der Junge bestreitet eine solche Verleumdung. — Am Nachmittag wurde die Vernehmung der Angeklagten zu Ende geführt. Hervorzuheben wäre noch, daß 12 Angeklagte Verletzungen auf dem Striegauer Platz davongetragen haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Rehabilitationsbewegung und Streik. In Berlin begann ein Streik der Ballschuhmacher. Es sind 300 Arbeiter ausständig von 15 Fabriken, die 400 Arbeiter beschäftigen. Einigungsverhandlungen sind bereits im Gange. — Die Wiederaufnahme der Arbeit ist bei fast allen Zwischenfällen der Herren- und Knabenkonfektion erfolgt. Die meisten haben sich zur Einführung des Achtstundentags entschlossen. Weitergestreikt wird noch der zehn Maschinen, die nur den elfständigen Arbeitstag bewilligen wollen. — Achtung, Maschinenisten und Heizer! In den Polyphonmusikanten V.-G. in Wahren bei Leipzig hat auch das Maschinenpersonal die Arbeit eingestellt, so daß der ganze Betrieb steht. Zugang ist streng zu werden. — Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Köln hielt eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher die angeklagte Gesamtsperreung, von der etwa 10 000 Arbeiter betroffen würden, zurückgezogen wurde, da in letzter Stunde zwischen den Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Dachdecker- und Glasgewerbe eine Verständigung herbeigeführt wurde. — Der Streik im Eisenwerk Kaiserlautern dauert ununterbrochen fort. Die Brückenbauten, welche das Eisenwerk in Mälheim a. Rh. und Wunheim-Kedarau ausführt, sind ebenfalls am Streik beteiligt. Es wird berichtet, Arbeiter an diese Brückenbauten zu locken, indem man ihnen erklärt, sie kämen zu einer andern Firma. Zugang nach diesen Orten ist streng fern zu halten.

1. Wieder ein Streikbrecher als Totschläger. Bei dem gegenwärtigen Mauerstreik in Augsburg spielt der Mauerer Benedikt Trieb den Berräter an seinen Mitarbeitern. Als roher und gemeingefährlicher Mensch, der schon viel im Gefängnis saß, bekannt, gilt er aber jetzt doch als äußerst wichtige und nützliche Staatsdiener und wird als solche in allen Ehren behandelt. Nicht zu verwundern ist deshalb eine Ausrufung dieses Menschen: „Wer mich nur schief anschaut, der wird zusammengebrochen wie ein Hund!“ Einige Tage darauf brach er in seinem Wohnhaus mit einer alten Frau einen Streit vom Zaun und bedrohte sie mit Uppringen. Abends von dem erwachsenen Sohn der alten Frau so sanft flüsternd beschimpft, schrie der Streikbrecher den Mann an: „Was willst denn Du Bluthund!“ Stredte ihn mit einem Fausttritt auf den Unterleib zu Boden und schlug ihn zweimal in den Kopf und einmal in den Unterleib. — Schwere Verletzungen, ein Krampf, der niemand etwas zuleide tun kann, liegt nun zwischen Tod und Leben dazwischen. Der Mannschick aber wurde nach kurzem Polizeigewahrsam auf freien Fuß gesetzt.

1. Die Angst vor der Arbeiterorganisation hat die Direktion der Zigaretten in Herdorf im Hagen nicht nur veranlaßt, den Vorsitzenden der organisierten niedergewerklichen Arbeiter in dem ganzen Orte drohen zu machen — man ging auch zu dem Hausbesitzer und bat ihn eine beliebige Entschädigung, wenn dieser den „Heher“ aufhelfen wolle. Der Hausbesitzer aber, ein Mann von Ehre, hörte den Mann ruhig an und warf dann nicht den „Heher“, sondern den Abgesandten der Direktion zum Hause hinaus. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 19. September 1906.

Amtliches Material über die Verteuerung des Lebensunterhalts.

Um eine Unterlage für die Verhandlungen über Forderungen einer 15prozentigen Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit auf 8½ Stunden zu schaffen, hat das Landratsamt der deutschen Buchdrucker eine Statistik aufgenommen. Sie beruht auf amtlichem Material, ist also auch für die übrige Arbeiterklasse verwertbar. Die Erhebungen beziehen sich auf Lebensmittelpreise, Gemeindesteuern, Wohnungsmiete, Preise für Heizungsmaterial, Kohl- und Logisverhältnisse für Ledige. Da eine gleiche Statistik aus dem Jahre 1901 vorliegt, so ist ein Vergleich möglich.

Es kommen 650 Orte in Betracht, und zwar 315 mit unter 10 000, 128 mit mehr als 10 000 bis 20 000, 75 mit mehr als 20 000 bis 30 000, 53 mit mehr als 30 000 bis 50 000, 25 mit mehr als 50 000 bis 70 000, 15 mit mehr als 70 000 bis 100 000, 20 mit mehr als 100 000 bis 200 000, 14 mit mehr als 200 000 bis 500 000 und 4 mit mehr als 500 000 Einwohnern.

Durchweg sind die Unterhaltskosten gestiegen. Nur der Preis für Zucker ist gefallen.

Der Preis des Rindfleischs stieg in 621 Orten, nur in 2 ist er gefallen und nur in 12 unverändert geblieben. Der Preis des Schweinefleischs stieg in 621 Orten, in 3 fiel er, in 9 blieb er unverändert. Dasselbe gilt für Kalbfleisch in 618, 3 und 14 für Hammelfleisch in 590, 5 und 25 Orten.

Der Butterpreis stieg in 529, fiel in 22 und blieb unverändert in 75 Orten. Dasselbe gilt für Schmalz in 566, 19 und 48, Weizenmehl in 317, 38 und 253, Roggenmehl in 304, 29 und 265 Orten. Der Preis für Reis verteuerte sich in 154 Orten, wurde billiger in 38 und blieb unverändert in 397 Orten, der Kaffee stieg in 145, fiel in 109 und blieb unverändert in 366, der Zucker in 59, 456 und 74, die Eier in 457, 16 und 150, die Kartoffeln in 387, 78 und 145 und die Milch in 348, 5 und 274 Orten.

Die Wohnungen, bestehend aus einer Stube, Kammer, Küche und Badtür, stiegen im Preise in 352 Orten um 1 bis 105 M., in 11 Orten fiel die Miete, in 238 blieb sie unverändert. Die Preise für Wohnungen, bestehend aus zwei Stuben, Kammer, Küche und Badtür stiegen in 365 Orten um 3 bis 125 M., in

15 Orten fiel der Preis und in 220 Orten blieb er sich gleich. Die Preise für Kohl und Logis stiegen in 429 Orten (die Differenz bewegt sich zwischen 5 und 270 M. pro Jahr), in 4 Orten fielen sie und in 138 Orten blieben sie gleich.

Es seien noch einige Zahlen aus Orten unseres Verbreitungsbezirks hervorgehoben:

In Magdeburg stiegen die Fleischpreise von 10 bis 15 M. pro Pfund, ebenso die Butter. Die Mietpreise für kleine Wohnungen stiegen von 157 auf 160 M., für größere von 254 auf 262 M.

In Alten stiegen die Preise einer 3-Zimmer-Wohnung um 20 M., der Preis für Schweinefleisch um 25 M. pro Pfund, das übrige Fleisch um 10—12 M. Kartoffeln waren pro Zentner 50 M. billiger. Der Preis für Kohl und Logis stieg von 520 M. auf 546 M.

In Aschersleben stieg der Preis für Schweinefleisch von 73 M. auf 86 M., Kalbfleisch um 15 M., Schweinefleisch um 19 M., auch die Kartoffeln stiegen im Preise. Für Kohl und Logis müssen jetzt 60 M. mehr bezahlt werden wie 1901.

In Burg stiegen alle Fleischsorten um 10 M., Butter fiel im Preis, Kartoffeln und Brot wurden teurer, ebenso die Preise für Brennholz. Die Mietpreise stiegen für kleine Wohnungen von 114 M. auf 126 M., für größere von 165 auf 180 M. Der Pensionspreis betrug 468 M. gegen 416 M. 1901. Ganz erheblich sind auch die Gemeindesteuern gestiegen.

Genthin gehört zu den teuersten Städten. Die Miete stieg von 120 auf 150 M. für 2-Zimmer-Wohnungen, von 180 auf 210 M. für 3 Zimmer. Schweine-, Kalb- und Hammelfleisch stieg von 70 M. auf 90 M., auch Rindfleisch kostete 90 M. Roggenbrot steht mit 15 M. pro Pfund am höchsten im Preise. Kartoffeln fielen um 50 M. pro Zentner. Für Kohl und Logis müssen 600 M. gezahlt werden gegen 540 M. 1901.

In Halberstadt stiegen die Fleischpreise um 7 bis 12 M. Schweinefleisch kostete 80 M., alle andern Sorten 77 M. Kartoffeln stiegen dagegen von 3 M. auf 3,45 M. Auch das Heizmaterial wurde teurer. Der Pensionspreis stieg von 468 auf 520 M.

Auch in Neuhaldensleben stiegen die Mietpreise von 135 auf 150 M. und von 180 auf 210 M. Rindfleisch kostete 1,00 M., 20 M. mehr als 1901, auch Schweinefleisch stieg von 60 auf 80 M., Brot von 10 auf 14 M. Brennmaterial wurde etwas billiger. Der Preis für Kohl und Logis stieg von 468 auf 520 M.

Ein zweites Genthin ist Osterwieck. Schweinefleisch stieg hier von 65 M. auf 1,00 M., Rindfleisch von 65 auf 85 M., Hammelfleisch von 60 auf 85 M., Butter von 1,20 M. auf 1,35 M., Kartoffeln von 2,00 M. auf 2,50 M., Brot von 10 auf 13 M., Eier von 0,75 auf 1,00 M. die Mandel. Der Preis für volle Pension stieg von 468 auf 624 M., und ist damit der höchste von den 12 in der Erhebung angeführten Orten.

In Quedlinburg stieg der Preis des Schweinefleischs von 72 auf 90 M., der Preis der andern Fleischsorten um 10 M. pro Pfund. Brot wurde um 3 M. pro Pfund teurer. Die Mieten stiegen von 120 auf 150 M. bzw. von 180 auf 200 M. Voller Pensionspreis 500 M. gegen 450 M. 1901.

Stendal und Tangermünde rangieren mit den Preisen für Lebensmittel fast in gleicher Höhe. Die Fleischpreise sind um 10 bis 15 M. gestiegen, Brot um 2 bis 3 M. Butter, Schweinefett und Eier sind in Tangermünde teurer wie in Stendal, dagegen sind die Mieten in Stendal um 45 bzw. 55 M. höher als in Tangermünde. Der Preis für volle Pension betrug in Stendal 548 gegen 462 M. 1901 und in Tangermünde 470 gegen 420 1901.

Den Schluß macht Bernigerode. Hier ist der Preis für Kartoffeln von 3,25 auf 4,00 M. gestiegen, Fleisch um 10 bis 20 M. Die Mieten sind gleich geblieben, betragen aber auch für kleinere Wohnungen 140 M., für größere 270 M. Voller Pension stieg von 468 auf 520 M.

Sehen wir noch die Gemeindesteuern an. Bei einem Einkommen von 1050—1200 M. sind zu zahlen in Alten 9 M., Aschersleben 13,95 M., Burg 11,25 M., Genthin 14,85 M., Halberstadt 16,20 M., Magdeburg 12,60 M., Neuhaldensleben 13,50 M., Osterwieck 13,50 M., Quedlinburg 10,35 M., Stendal 15,30 M., Tangermünde 10,80 M., Bernigerode 10,80. Erhöht wurden die Steuern in Aschersleben, Burg, Neuhaldensleben, Osterwieck, Quedlinburg und Stendal.

Für 1906 gibt bei vielen Artikeln eine weitere Steigerung eingetreten, und es ist noch abzusehen, wann das Ende eintritt. Diese Statistik wird nicht nur den Buchdruckern bei ihrer Bewegung gute Dienste leisten. —

— Das Zeugnis eines Arbeitswilligen bildet in Streitprozessen oft die alleinige Unterlage, die den Richtern zur Fällung ihres Urteils zur Verfügung steht. Das solche Zeugnisse, auf Grund deren Streikführer nicht selten auf Wochen und Monate hinaus ins Gefängnis wandern müssen, oft recht zweifelhafter Natur sind, haben wir schon des öfteren betont. Am Dienstag hatte die hiesige Strafammer sich als Berufungsinstanz mit einem Streitprozeß zu befassen, in dem ein Arbeitswilliger als Zeuge antrat. Unter Eid sagte dieser Mensch vor dem Landgericht das Gegenteil dessen aus, was er vor dem Schöffengericht eidlich ausgesagt hatte. Wir lassen den Bericht über die Verhandlung hier folgen:

Die Anführer Friedrich Hofmann, geboren 1855, und Paul Schiebe, geboren 1877, hier, wurden vom Schöffengericht zu Neuhaldensleben am 21. Juni d. J. wegen Vergehens gegen § 152 und 153 der Gewerbeordnung zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hielten während des Aufhanges am 26. März d. J. das Zeugnis des arbeitswilligen Anführers Brühl an. Hofmann soll dann auf den Bogen gestiegen sein und den Brühl heruntergeholt haben. Wenn sollen ihn beide wiederholt geohrfeigt und von ihm verlangt haben, er solle nicht fahren und das Fuhrwerk stehen lassen. Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt. Hofmann bestritt die ihm zur Last gelegte Tat, während Schiebe zugab, den Brühl geohrfeigt zu haben. Dieser wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt und erklärte, er habe vor dem Schöffengericht nicht ganz die Wahrheit gesagt. Die Angeklagten hätten ihn beide geohrfeigt, weil er fuhr. Es Hofmann ihn vom Bogen gezogen habe, wisse er nicht mehr. Hofmann antwortete, er habe doch für ihn zum Beitritt in den Verband 1,50 M. ausbezahlt und nun fahre er doch. Vor dem Schöffengericht hatte Brühl den ganzen Vorfall eidlich in Abrede gestellt und wurde daher wegen dringenden Verdachts des Meineides verhaftet. Auf Befragen des Vorsitzenden gab Brühl heute zu, er habe vor dem Schöffengericht etwas gesagt, es sei gesagt, die Angeklagten hätten ihn aber nicht dazu verleitet. Der Zeuge wurde nun verurteilt und beschwor mithin das Gegenteil seiner früheren Aussage. Die Berufungen der beiden Angeklagten wurden verworfen.

Der Prozeß liefert ein geradezu klassisches Beispiel dafür, welcher Wert dem Zeugnis Arbeitswilliger beizumessen ist. Die organisierte Arbeiterchaft betrachtet den Streikbruch als eine christliche Handlung und den Streikbrecher als einen christlichen Menschen. Diese Einschätzung trägt wohl selten daneben, es sei denn, daß bedenkliche Unwissenheit

das Verbot zum Streikbruch war. Und auf das Zeugnis solcher Leute hin sollen und müssen die Richter oftmals ihr Urteil fällen. In dem vorliegenden Falle haben sie dem Zeugnis des Arbeitswilligen schwerlich Gewicht beigelegt. Zudem entlastete er ja die Streikführer mit seiner ersten Aussage. Aber kann ein solcher Mensch nicht mit der gleichen Gewissenlosigkeit unter seinem Eide eine falsche Aussage machen, die einen Streikführer auf das schwerste belastet und Anlaß zu schwerer und ungerechtfertigter Verurteilung gibt? —

— **Welche Lust, Soldat zu sein.** Die eigentümliche Bedeutung dieser Worte hatten wohl zur Genüge am eignen Leibe jene Soldaten vom 86. Infanterie-Regiment erfahren, welche sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr vom Bahnhof kommend durch die Brandenburgerstraße schleppten. Diese Typen aus dem herrlichen „Krieg im Frieden“ machten auf die Passanten einen bemerkenswerten Eindruck, wie sie, der eine lachend, der andre hinfend, mit Schmutz bespritzt, dem Gebäude zustrebten, aus welchem sie in wenigen Tagen, Messerliebhaber jüngend, in die sogenannte „goldene Freiheit“ zurückkehren, froh darüber, daß die Zeit der Soldatenspielerzeit nun zu Ende. —

Provinz und Umgegend.

Fernersleben, 19. September. (Partei und Gemeindefreier.) Ueber dieses Thema spricht am Freitag, 21. September, der Genosse Wittmann im Lokal von Stiller. (Siehe Inserat.) —

Altenplathow, 19. September. (Gemeindevorsteher.) Sitzung vom 15. September. Als Wahlmänner wurden die Herren Weiß, Blend, Führ, Karl Jäger und Schönebeck gewählt. Vom Landrat ist ein Schreiben eingegangen, welches die Errichtung einer ländlichen Fortbildungsschule anregt. Die Versammlung erklärte sich mit der vorgeschlagenen Form nicht einverstanden. Es wurde aber beschlossen, eine Fortbildungsschule für Gewerbe und Landwirtschaft zu errichten. Doch soll vorher der Gemeindevorsteher feststellen, wieviel junge Leute sich freiwillig zur Teilnahme melden. Erst wenn deren Zahl 20 beträgt, soll die Schule errichtet werden. (Hoffentlich sorgen die Arbeiter dafür, daß diese Zahl erreicht wird. D. V.) Das bisherige Armenhausgrundstück ist zum Preise von 230 (?) Mark verkauft worden. (Das muß ja ein Palast sein!) D. V.) Herr v. Brauchitsch-Scharfente hat für sein Grundstück, welches im Grundbuch von Altenplathow nach Scharfente übertragen ist, an die Gemeinde Altenplathow als Ersatz für die hierbei in Fortfall kommenden Steuern 450 Mark bezahlt. Diese Summe sowie der Erlös aus dem Verkauf des Armenhauses sollen bei der Kreispartei angelegt und die Zinsen davon bis auf weiteres im Interesse der Gemeinde verbraucht werden. —

Barby, 19. September. (Die Arbeiter erwachen.) Die hiesige Zuckerraffinerie konnte ihren Betrieb nicht eröffnen, da sich 80 Arbeiter weigerten, einen Hebers zu unterschreiben, in dem sie ihre Nichtzugehörigkeit zum Verbands erklärten. So tagt es überall. —

Barby, 19. September. (Die Verhandlungen.) Die auf Anregung der Firma Frihe u. Weder am 17. d. stattgefunden, führten zu keinem befriedigenden Resultat. Wenn auch über die Höhe der Löhne eine Einigung zustande gekommen wäre, so hätten die beiden Herren Frihe doch andre Wünsche, die von den Streitenden nicht berücksichtigt werden konnten. Die Herren wollten sich die Arbeiterkräfte anschauen. Eine ganze Anzahl Arbeiter sollte in dem Betriebe vorläufig, einige überhaupt keine Beschäftigung wieder finden. Einige sind den Herren zu reinlich gewesen, die andern sind wohl groß und stark genug, aber zu faul. Herr Frihe war der Meinung, daß man für einen Stundenlohn von 31 Pfg. mehr verlangen könne. Die Bemühungen der Herren, sich durch den Arbeiter B. Leute besorgen zu lassen, die den Herren genehm sind, schlugen fehl. B. war keineswegs geneigt, an seinen Kollegenverrat zu läsen, um so weniger, da die Firma auf die Frage, ob die Leute damit rechnen könnten, auch im Winter beschäftigt zu werden, die Antwort schuldig blieb. Dieses Mal ist also der Friede nicht gelungen. Wenn die Herren also wirklich den Frieden wollen, werden sie sich schon auf einer andern Grundlage mit uns verständigen müssen. Sache der Barbyer Arbeiterchaft muß es sein, die Hafnarbeiter weiter moralisch zu unterstützen. Der Zugang nach Barby ist fern zu halten. —

Burg, 19. September. (Abonnentenzug.) Zum Quartalswechsel suchen hier bürgerliche Blätter zu trüben zu fischen. Ganz Burg ist von Proberemplaren solcher „unparteiischen“ Blätter vom Schlag des „General-Anzeiger“ und „Central-Anzeiger“ von Magdeburg überflutet. Auch eine Berliner Zeitung, „Das deutsche Blatt“, sucht hier solche, die nicht alle werden. Der Magdeburger „General-Anzeiger“ ließ hier einige Nummern seiner geistigen Kraft verbereiten. Der „Central-Anzeiger“ antwortete mit einem Flugblatt darauf. Beide verurteilten, hiesige Einwohner davon zu überzeugen, daß sie alle Wortkommisje und Tagesfragen „unparteiisch“ und „unabhängig“ beurteilen. Ob dies in Wirklichkeit geschieht, ist eine zweite Frage. Wir wissen ja, daß es diesen Blättern nur darauf ankommt, Dumme zu finden. Als Köber weisen sie die „Unparteilichkeit“ hin, wohl wissend, daß es immer noch einige gibt, die darauf anbeßen. Welchen Zweck haben diese bürgerlichen Blätter? Den Interessen der herrschenden Massen dienbar zu sein in jeder Beziehung, und vor allen Dingen, die Hauptfrage, ein Mittel zum Geldverdienen zu sein. In keiner Weise vertreten sie die Interessen der Arbeiter. Hat also ein Arbeiter Ursache, ja ein Recht, ein solches Blatt zu lesen? Wir sagen nein, und jeder, der es mit sich und seinen Mitmenschen ernst meint, der leiht nicht ein bürgerliches Blatt, sondern die Arbeiterpresse, die Magdeburger „Volkstimme“. Gegenwärtig werden Proberemplare verteilt und wir fordern jeden auf, kurz und bündig zu handeln und die „Volkstimme“ zu bestellen. —

Genthin, 19. September. (In der Rühlstraße) wird jetzt bebuddelt, um den Straßendamm zu pflastern. Interessant ist es, hier zu sehen, mit welcher Leichtgläubigkeit man sich über alles hinwegsetzt, was zum Schutze der Anwohner und Passanten zu beobachten wäre. So hat man dort, wo die Rühlstraße einmündet, den Fahrbweg ungesichert einen halben Meter tiefer ausgeschiedet als das Trottoir, ohne Vorkehrungen zu treffen, die verhindern, daß jemand dort abrutschen und sich dabei verletzen kann. Des weitern hat man auf der linken Trottoirseite in geradezu unverantwortlicher Weise die nicht zur Verwendung gekommenen Bruchsteine, meistens ziemlich große, in der ganzen Länge der neuverbauden Straße herumliegen lassen, statt sie auf einen Haufen zu sammeln. Es bedarf, besonders wenn Mondschein im Kalender steht, bei der jetzt früh eintretenden Dunkelheit für den nicht mit den Verhältnissen Vertrauten besonderer Vorsicht, um nicht seine gesunden Glieder in Gefahr zu bringen. Es ist bereits ein Fall bekannt, daß jemand darüber gefallen und sich die Hände zerschunden hat. In der langen Straße sind die Steine meterhoch in einer Länge von 10 Metern aufgeschichtet. Daß dieser Steinhaufen nicht des Abends durch Licht kenntlich gemacht wird, noch nebenbei, Hoffentlich sorgen die dazu berufenen Organe jetzt dafür, daß hier eine Aenderung eintritt, bevor etwa Opfer an Leben und Gesundheit zu verzeichnen sind. —

Halberstadt, 19. September. (Folgen des Tischerstreiks.) Der Tischlermeister Wilhelm Kühne, hinter der Münze 20, hatte gegen sechs Tischer Klage vor dem hiesigen Gewerbegericht wegen Schadenersatzes angebracht. In der Klagebeurteilung gab er an, die Beklagten hätten am 13. August ohne vorherige Kündigung die Arbeit niedergelegt, obwohl 14 tägige Kündigungsfrist vereinbart sei. Sein Antrag lautete auf Verurteilung der Beklagten auf je 12 Mark Schadenersatz. Die Beklagten dagegen bestritten im Verhandlungstermin, daß eine Kündigungsfrist bestünde, indem vom Kläger die 14 tägige Kündigung selbst aufgehoben sei. Hierfür seien Zeugen zu erbringen. Dem Kläger wurde im Termin der gute Rat vom Vorsitzenden gegeben, die Klage zurückzugeben. Tischlermeister Kühne war jedoch der guten Lehre nicht zugänglich und beantragte den Termin jureßo Ladung von Zeugen zu verlangen. Diesen Antrag wurde auch stattgegeben. Inzwischen muß Kläger wohl die Unzulänglichkeit seines Handelns eingesehen haben. Die Beklagten erhielten heute vom Gewerbegericht ein Schreiben, wonach der in Sachen Kühne kontra Kühne und

Genossen auf den 27. September anderweite Termin aufgehoben ist, weil Kläger seine Klage zurückgezogen hat. Bei einem Streikfall müßten die Arbeitgeber alle gern recht lange Kündigungszeit haben, während sie andererseits gern ohne Kündigung arbeiten lassen, um schließlich gegen die Arbeiter handeln zu können. Diese Mißbilligkeiten hätte sich der Tischlermeister Kähne sehr gut ersparen können, wenn er sich nur rechtzeitig mit seinen Arbeitern geeinigt hätte.

— (A n r e g u n g.) Schon vor Monaten hat das Gewerkschaftskartell darüber beraten, wie die Gewerkschaftsbewegung, die seit einem Jahre etwas abgeflaut ist, indem die Versammlungen so schlecht besucht werden, wieder zu beleben ist. Um die Versammlungen interessanter zu gestalten, sollen den Gewerkschaften vom Kartell Referenten gestellt werden. Dieser Beschluß wurde den Gewerkschaften schon früher mitgeteilt, bis heute ist aber fast gar kein Gebrauch davon gemacht worden. Es soll deshalb an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden mit dem Ersuchen, daß die Vorstände der Gewerkschaften, die Anregung des Kartells mehr berücksichtigen. Durch anregende Themata und Diskussion wird das Wissen mehr und mehr bereichert, so daß dadurch viele zu eifrigen Mitkämpfern und Agitatoren gemacht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Versammlungsbefucher darauf dringen, daß ihnen die Möglichkeit zur weiteren Beteiligung gegeben wird. Hoffen wir, daß es dem Kartell bald gelingen möge, sein gesetztes Ziel zu erreichen. Das Winterhalbjahr bietet die beste Gelegenheit dazu.

— (Das hiesige Intelligenzblatt.) Die berufene Vertreter aller Besitzenden, bringt fast in jeder Nummer Berichte, die sich gegen die Sozialdemokratie oder gegen unsere Führer richten. Man versucht es, in systematischer Weise die führenden Parteigenossen herabzuwürdigen, dabei wird es mit der Wahrheit nicht genau genommen. Aber was kümmern sich Blätter vom Schlage des „Intelligenzblattes“ um die Wahrheit, wenn es dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie gilt. Daß der Genosse Ledebour in der Strafsache wider die Kolonialbeamten Götz und Genossen in der Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter über seine Erfahrungen in dieser Sache die Aussage verweigerte, prinzipiell verweigern mußte, scheint dem sonst so kolonialfreundlichen „Intelligenzblatt“ gar nicht zu gefallen. Denn sie schließt ihre Bemerkung mit den Worten: Wir vermuten, daß der Untersuchungsrichter schon Mittel und Wege finden wird, um auch dem Genossen Ledebour die Bunge zu lösen. Das „Intelligenzblatt“ würde es sicher in der Ordnung finden, wenn bei dem Genossen Ledebour die schwersten Follentwerfungen aus den Zeiten der Inquisition angewendet würden. Im Kampfe gegen die Sozialdemokraten ist jedes Mittel geheiligt. Arbeiter, Parteigenossen! Es ist eurer unwürdig, daß solche Blätter noch von euch gelesen werden. Mit der „Allgemeinen Zeitung“ werden wir uns morgen noch etwas mehr beschäftigen. Auch dieses Blatt rechnet noch sehr auf die Dummheit der Arbeiter. Es wird endlich Zeit, daß die Arbeiter Halberstadts in ihrer Gesamtheit die Arbeiterpresse, die „Volkstimme“, lesen und nicht die schwerverdienenden Groschen solcher Blätter zuwenden, welche tagtäglich die Arbeiter und ihre Bestrebungen bekämpfen. Die Kämpfe um Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen werden immer schwerer. Wir müssen daher alle Kräfte sammeln zum gemeinsamen Streben, und hierbei ist uns eine gut geleitete Arbeiterpresse von höchem Werte, weil wir ohne diese keinen Kampf führen können. All die schweren Klassenkämpfe, welche in Halberstadt stattfinden, dürften uns zur Genüge bewiesen haben, daß wir nur auf uns selbst angewiesen sind. Nur durch unsere Stärke und Einigkeit können wir unsern Gegnern etwas abringen. Deshalb zum Teil mit allen Halboheiten, erkennt endlich eure Klassenlage und helfe mitarbeiten an dem Befreiungswert des gesamten Proletariats. Werdet Leser der „Volkstimme“.

Neuhaldensleben, 19. September. (Agitation für die „Volkstimme“.) Die Genossen, welche an der Hausagitation teilnehmen, erhalten das Material am Donnerstag den 20. d. M. beim Genossen Schmidt, Magdeburgerstraße 13.

Olsterleben, 19. September. (Arbeitermangel) herrscht auf der hiesigen Raffinerie; es werden noch über 100 Mann gesucht.

Diese Tatsache ist nicht zufällig, es ist vielmehr die Frucht der jahrelang getriebenen Prozedur der Direktion, neben langer Arbeitszeit, bei intensiver Ausnutzung der Kraft, nur geringen Lohn zu zahlen. Nur zuletzt, wenn gar keine andere Beschäftigung mehr zu erlangen ist, gehen die hiesigen Arbeiter hinaus, um den Buderbaronen ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Bisher war es der Direktion immer gelungen, Polen und andre anspruchslöse Proletarier heranzuziehen, aber in diesem Jahre ist es damit noch nicht. Auch diese Leute fangen mit der Zeit an, die miserablen Zustände zu begreifen und wollen sich nicht mehr mit Leib und Seele verkaufen. Wir wollen der Direktion das Geheimnis zur Schaffung eines zuverlässigen und brauchbaren Stammes von Arbeitern verraten. Es heißt: Ausreichende Bezahlung, normale Arbeitszeit, anständige Behandlung und vor allen Dingen Abschaffung des schändlichen Strafsystems, das den Groß aller anständigen Arbeiter hervorruft. Aber auch die Arbeiter jenes Betriebes verständigen sich an ihren eignen Interessen, indem sie noch immer nicht den Mut gefunden haben, sich ihrer Organisation anzuschließen.

— (Das Einbringen der Kartoffelernte) leidet fortgesetzt unter der ungünstigen Witterung. Trotz des Regens wird immer wieder versucht, den knolligen Segen der braunen Schollen einzuheimen. Aber vergebens, nach kurzer Mühe ziehen Männlein und Weiblein, bis auf die Haut durchdringt, betrübt heim, ohne den gewünschten Erfolg. Sehnsüchtig harren im dunklen Keller die Kartoffelstücken, die einzige „Vorratskammer“ des „kleinen Mannes“, ihrer Fälligkeit. Sie bilden für den kommenden Winter die einzige Hoffnung des Proletariats, wird ihm diese zufanden, so wird ihm sein graues Kleid noch um einen Schein trüber. Zwei Sonntage noch, dann ist die offizielle Erntezeit vorbei, man kann daher die Sehnsucht nach gutem Wetter befeuern. Hoffen wir, daß die Sonnengötter bald ein freundliches Gesicht macht.

Schönebeck, 19. September. (Schönebeck finkt.) Am schlimmsten ist es in der Königsstraße, da ist es mitunter nicht zum aushalten. Von der Kalk- und chemischen Fabrik (Germania) kommen grünlich-gelbe Dämpfe angezogen, welche sehr giftig sind, diese ziehen die Straße entlang und alles was laufen kann, geht diesen Dämpfen aus dem Wege. In den Gärten der Nachbarschaft sind viele Bäume eingegangen, auch hat die Kalkfabrik schon Entschädigung bezahlet müssen, aber wer entschädigt denn die Anwohner? Findet die Stadt keine Mittel und Wege, diesen giftigen Gestank zu beseitigen, oder ist sie diesen Fabriken gegenüber machtlos?

— (Versammlung.) Am Sonntag nachmittag tagte im „Stadtpark“ eine Volksversammlung. Reichstagsabgeordneter Adolf Albrecht sprach vor 400 Personen über die Tätigkeit des Reichstags im letzten Jahre. Er ging mit den bürgerlichen Parteien schwer ins Gericht und legte dar, wie sie immer bestrebt sind, der ärmeren Bevölkerung alle Genusmittel zu verteuern. Sein über zweistündiges Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Stuttgart, 19. September. (Das Salzbergwerk Neustadt) macht immer mehr von sich reden. Es steht nun auf dem Punkte, dem Betrieb des Herrn Sauerbrey den Rang abzulassen. So oft uns das Werk schon genügt hat, zur Feder zu greifen, immer wieder bietet es Anlaß, sich mit ihm zu beschäftigen. Diesmal haben wir von einer Arbeitseinstellung im Mühlenbetrieb zu berichten. Bei der Lohnzahlung am Sonnabend waren die in der Mühle beschäftigten jüngeren Arbeiter maßlos empört über den geringen Lohn. Sie arbeiten in Akkor, und zwar unter Einsetzung ihrer ganzen jugendlichen Kraft und Gewandtheit so intensiv, daß ihre Arbeit einen schweren Raub an ihrem eignen Körper bedeutet. Als sie nun am Sonnabend ihre Lohnzettel öffneten und erkannten, daß ihnen für ihre schwere Schufterei ein Stundenlohn von 24 Pf. und weniger besichert war, beschloßen sie die Einstellung der Arbeit. Vergeblich war nach Beendigung der Frühstückspause das Ermahnen des Aufsichters und des Mühlenleiters, die Arbeit wieder zu beginnen. Da half kein Bitten

und kein Fluchen. Die jungen Leute zogen vielmehr zum Bureau des Berginspektors Herms, wo sich auch bereits der Bergdirektor eingefunden hatte. Diese Herren ließen sich aber auf Unterhandlungen nicht ein. Sie erklärten, wenn es nicht passe, der mög lündigen. Wer aber plötzlich die Arbeit einstellte, mache sich das Kontraktbruchs schuldig und gehe des Lohnes für den letzten halben Monat, der noch „drin steht“, verlustig. Es ist merkwürdig, daß die Herren nach den Kontrakten immer das Recht auf ihrer Seite zu haben glauben. Trotzdem berließen einige der Arbeiter die Arbeit sofort, andre kündigten, ein dritter Teil nahm die Arbeit wieder auf. Dieser letztere Teil bestand namentlich aus solchen Leuten, deren Väter ebenfalls auf dem Werke beschäftigt sind und eine Verksuohnung innehaben. Diese Väter sind alt und grau. Sie befürchten, daß sie es würden büßen müssen, wenn die Söhne, anstatt ihre Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verkaufen, es wagen sollten, dem Werk Trost zu bieten. So beugt der Kapitalismus schon die talentreiche Jugend unter sein Joch. Der so trainierte Jüngling ist dann im Alter erst recht widerstandsunfähig. Aber der zu scharf gespannte Bogen bricht. Die Verwaltung glaubt vielleicht, den Arbeitern schon das Rückgrat vollständig gebrochen zu haben. Sie dürfen sich irren und die Vorgänge von 1890 dürften sich in verbesserter Auflage wiederholen. Noch stehen ja leider zu viele der Arbeiter von Neustadt dem Verbände fern. Wer immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß dem gesteigerten Druck nur durch eine kräftige Organisation begegnet werden kann. Darum, ihr Arbeiter, die ihr euch durch das Ausbeutungssystem bedrückt fühlt, hinein in den Verband!

Gerichts-Beitung.
Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 18. September 1906.

Wegen Ruppellei wurde die Wirtin zu den „Drei Kronen“, Witwe Friederike Herfen geb. Giese, zu Burg, geboren 1854, vom Schöffengericht am 9. Mai d. J. zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung wurde durch die Berufung der Angeklagten am 24. Juli auf 1 Monat Gefängnis herabgesetzt. Die Berufung der Angeklagten wurde auf ihre Kosten verworfen.

Freigesprochen. Der Weißgerber Friedrich Grewe zu Burg, geboren 1876, wurde von der Anklage des Maninchenbrotstahls freigesprochen.

Freisprechung. Der Arbeiter Karl Lange, geboren 1886, der Former Karl Eckhardt, geboren 1886, der Arbeiter Hermann Dunselberg, geboren 1885, und der Arbeiter Ferdinand Reinhold, geboren 1884, zu Lemsdorf, sollen in der Nacht zum 10. Juni d. J. eine Brücke über den Klinkengraben teilweise dadurch zerstört haben, daß sie den Wählerbelag in die Höhe hoben und in den Graben warfen. Sie leugnen die Tat und werden auch durch das Verhörergebnis nicht mit Sicherheit überführt, weshalb Freisprechung erfolgte.

Rückfall diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Arthur Großke hier, geboren 1887, stahl am 3. Mai d. J. dem Kohlenhändler Voigt einen Wagen und verkaufte ihn dann für 8 Mark. Das Schöffengericht erkannte am 24. Juli auf 1 Monat Gefängnis. Die Berufungskammer erhöhte die Strafe, da wiederholter Rückfall vorliegt, auf 3 Monate Gefängnis.

Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 20. September abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei K. Vachelsfeld, Knochenhauerufer 27. Tagesordnung: 1. Bericht der Sekretäre. 2. Vortrag über „Partei und Gewerkschaften“. 3. Diskussion. In dieser Sitzung sind sämtliche Delegierten und die Vorstände der Gewerkschaften eingeladen. Der Vorstand

Warenhaus GEBR. BARASCH

Extra-Preise! Hausseifen und Toilette-Artikel

- Mittwoch — Donnerstag
- | | | |
|---|---|---|
| Haushaltseife <small>Oranienburger Kiesel ca. 380 Gramm</small> 16 1/2 | Waschpulver <small>Salmiel Terpenin 2 Pakete</small> 9 1/2 | Bay-Rum Flasche 42 1/2 |
| Haushaltseife <small>Parflem Kiesel ca. 380 Gramm</small> 16 1/2 | Prima Veilchen-Seifenpulver Paket 10 1/2 | Echter Franzbranntwein Flasche 42 1/2 |
| Sparkernseife <small>Oranienburger Kiesel ca. 700 Gramm</small> 34 1/2 | Haaröl „Dr. Richter“ Flasche 7 1/2 | Eau de Quinine (Kopfwasser) Flasche 42 1/2 |
| Toilette-Seifen <small>in allen Stamengerischen, Mandel u. Styrerin, zum Ausfrischen, 3 Stück</small> 25 1/2 | Toilette-Fettseifen <small>Palmittin, Gaudhalt und Marke „Adlerkopf“ zum Ausfrischen, Stück</small> 15 1/2 | Internationale Blumen-Fettseifen <small>Karton 6 Stück</small> 75 1/2 |
| Renaissance-Kerzen <small>in allen Farben</small> Stück 7 1/2 | Toilette-Essig Flasche 42 1/2 | Toiletten-Papier <small>Marke „Normal“ 3 Rollen 29 Rollen</small> 10 1/2 |
| Ulrichs Emaille-Reiniger <small>großes Paket</small> 12 1/2 | Lilienmilch (Eau de lys) Flasche 42 1/2 | Toiletten-Papier <small>Marke „Santitas“ 3 Rollen 35 Rollen</small> 12 1/2 |
| Putzwasser „Burollin“ <small>das beste Putz- und Poliermittel für alle Metalle</small> Flasche 14 und 7 1/2 | Zimmerparfüm <small>in allen Gerüchen, Flasche</small> 42 1/2 | Toiletten-Papier <small>Marke „Kronhof“ 3 Rollen 42 Rollen</small> 15 1/2 |
| Butterbrot-Papier <small>Prima fett dicht</small> Karton 100 Blatt 24 1/2 | Scheuertücher <small>Stück 24 20 16</small> 11 1/2 | Bohnerwachs <small>ganze Dose 55, halbe Dose</small> 29 1/2 |
| Neues Bürgerliches Kochbuch <small>von Hedwig Albrecht, 191 Seiten stark</small> 33 1/2 | Bernollin <small>Merckisches Lederputzmittel</small> Dose 12 1/2 | Schuh-Pollertücher „Blitz“ Stück 13 1/2 |
| Neues Bürgerliches Kochbuch <small>von Hedwig Albrecht, 383 Seiten stark</small> 48 1/2 | Schuhcreme „Erich“ <small>Flasche mit Schraubverschluss</small> 18 1/2 | Waschechtes Ledertuch Stück 16 1/2 |
| Papier-Servietten <small>moderne Muster</small> 26 Stück 15 1/2 | Kohlenanzünder <small>gute Qualität, bester und billigster im Gebrauch</small> Paket 5 1/2 | |

Uebersehen Sie nicht

diese vorteilhafte
Offerte!

Herren-Anzüge

in eleg. Ausführung
von 9. - 11. M. an,
besonders günstige
Gelegenheit für
Reservisten.

Der Vorrat

Herbst-Paletots

zu bedeutend er-
mäßigten Preisen.
Knaben-Anzüge,
Jackets, Hosen,
Westen,
bunte Westen,
Arbeitshosen
wahrhaft billig.

Herbliche Neuheiten in

Woll-Blusen.

Kostüm-Röcke
sehr preiswert.
Regenschirme.
Leib- und Bett-
Wäsche. P

Gardinen u.

Rouleaus

in weiß u. creme
enorm billig.

Die Preise sind
stimmenerreg. billig.

Adolph Michaelis

Spezialhaus für
Gelegenheitskäufe,
Ratswageplatz 1,
Eing. Apfelstraße,
erste Tür.

**Littauer's
Schnellnäher**

machen in der Minute angehend
2000 Stuch, nähren vor- u. rückwärts,
und sind die
vollkommensten
und
leistungsfähigsten
Nähmaschinen



Außerdem empfehle
vor- u. rückwärtsnähende Schwing-
schiff, Zentral-Bohler, Ring-
schiff, Schwabacher-Maschinen
und Waschmaschinen. Auch ohne
Anzahlung, wöchlt. 1 M. Abzahlung.
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
Deutsche Langschiff 50 M.
Nabels, Del, Gespinnste billigst.
Günstlicher Unterricht gratis.
Reparaturen werden gut und billigst
angeführt. — 5jähr. Garantie.

**Nähmaschinen-
Spezialgeschäft**

Louis Littauer
Breitweg 272, am Domplatz.

Für Brautpaare!

Konvokte aufbauen Wohnungs-
richtungen von 275 M. an bis zu den
eleganteren. Kein Laden, nur Lager,
daher sehr billig. Bis 24. Sept. 05
6 Proz. Rabatt. F. Kneißel, Tischler-
meister, Braunschweigerstr. 10. 316

**Bei Bedarf eines
Winter-
Paletots**

nehmen Sie mein Lager in
Augenschein

Schicke Neuheiten!
Grosse Auswahl!

Unübertroffen
billige Preise!

**Adolph
Michaelis**

Spezialhaus
für Gelegenheitskäufe
1 Ratswageplatz 1
Eing. Apfelstr., erste Tür

Gegr. vor 34 Jahren

Kredit nach auswärts

Gegr. vor 34 Jahren

Kaufe auf Kredit

A. Friedländer

MAGDEBURG

Breiteweg 118

gewährt jedem ohne Ausnahme

Kredit!

2 Stuben und Küche Anz. 25-30 Mk. Abz. Woche 3 Mk. Einz. Möbelstücke Anzahlung 3 Mk. Abzahl. monatl. 3 Mk.

1 Zimmer Anzahl. 7 Mk. Abz. Woche 1 Mk. 1 Stube u. Küche Anzahl. 15-20 Mk. Abzahl. Woche 2 Mk.

Beamte ohne Anzahlung

Wagen ohne Firma

Gegr. vor 34 Jahren

Alles streng geheim

Gegr. vor 34 Jahren

Färberei Paul Dalichow, **Reinigung**
Kein Rabatt, aber billigste Preise bei guter Ausführung. z. B.: 652
Kleid reinigen 1.50-2.75 M. Anzug reinigen 1.75-2.50 M.
jahren 1.50-3.00 M. Kleider 2.50-4.00 M.
Breitew. 130-131, gegenüber Schwallbog. 1, N., Ritterstr. 1a

Gesangverein Einigkeit.
Sonntag den 22. September, abends 8 Uhr, im „Luisenpark“
Großer Theaterabend
Schauspiel des Regisseurs Fred Jarda-Hagen vom Stadttheater
in Guben mit eigenem Ensemble
Die rote Robe
Schauspiel in 4 Akten von Eugenie Brieux, deutsch von Anne St. Cyr.
Wir machen besonders auf dies hochinteressante Schauspiel aufmerk-
sam, das den französischen Nüchternheit in scharfer, gerechter Weise geißelt
und auf fast allen deutschen Bühnen glänzende Erfolge errungen hat.
Programm im Vorverkauf à 25 Pf. (an der Abendkasse 30 Pf.)
sind bei den Mitgliedern, im Lokal sowie an den bekannten Stellen zu
haben. Kinderkarten 15 Pf. Kinder unter 10 Jahren haben freien Zutritt.

Fermersleben.
Freitag den 21. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Stiller
**Sozialdemokratische
Partei-Versammlung**
Tagungsordnung:
Partei und Gewerkschaften
884 Bericht: Redakteur Wittmann, Magdeburg.
Einen recht zahlreichem Besuch erwartet
Der Einberufer.

Zeige allen meinen Freunden und Bekannten hiermit an,
daß ich wie im Vorjahre wieder auf der Waise auf dem alten
Stande ausgehe und empfehle
848
H. Reichswürstchen
H. Saucischen und Jauersche.
W. Keppler
Wurstfabrik mit elektrischem Betrieb.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2
Ein H. Geldschrank, ca. 2
312, billig zu verkaufen
Al. Weinhof 2, 1 Fr.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 20. September
Siegfried.

Wilhelm-Theater.
Heute und folgende Tage
abends 8 Uhr
Hochparterre links.

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg Abt. Buckau
Sonntag den 22. September im Saale der „Thalia“, Dorotheenstr. 14
Drittes Stiftungsfest
verbunden mit Rekruten-Abschiedsfeler
bestehend in
Begrüßungs- und Reigentfahren mit darauffolgendem Ball.
U. a.: Aufführung eines Illuminationsreigens
— Anfang 8 Uhr —
Karten à 20 Pfennig sind im Lokal und bei sämtlichen Mit-
gliedern zu haben.
Es ladet freundlichst ein
882
Das Komitee.

Wasche mit

Luhns
Giebt schönste Wäsche
Nur recht mit Rotband

Burg, Breiteweg 7
Lager fertiger Särge
in jeder Ausführung
Möbel in allen Holzarten
empfehlen
200
G. Stollberg.

Burg. Burg.
Ein gut erhaltener Kinderwagen
ist zu verkaufen. Näheres
883
Scheunenstraße 8.

Mechaniker
selbständiger Arbeiter, für Nähmasch.
und Fahrräder, Stellung dauernd,
nicht zum 1. Oktober
346
H. Schulze, Burg b. M.

Möbl. Zimmer f. 1 oder 2 Herren
zu vermieten. Feldstr. 17, v. 1 Et.

Walhalla.
Das glänzende
Riesen-Programm!
11 erstklassige 11
Spezialitäten
Sturm., beispielloser Erfolg.

Kaiser-Panorama
Breiteweg 134, I.
2. interessante Reise in Japan,
Barmen und das Bergische Land.

Im Zirkus
Heute Donnerstag und
folgende Tage
Bikant! Bikant!
Zimmermanns Lene
Berliner Sittensbild in 5 Akten
von Ernst Welzer.
Das hochinteressante, pikante
Stück wurde von dem Samst-
Ensemble allein in Berlin über
600 mal dargestellt.
Hauptrollen:
Zimmermann: Dr. Max Samst
Lene, seine Tochter: Emma Samst
Max Bach: Erich Briele
Frau Wiesner: Käthe Briele.

Dankagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unsres
lieben Verstorbenen
Robert Dittmar
sprechen wir für Geleit und Kranz-
spenden namentlich dem gesamten
Personal des Bestatterhauses und
der Firma D. Neumann unsern tiefst-
gefühlten Dank aus.
359 Die Hinterbliebenen.

Die Kaliindustrie.

II (Schluß).

Die bedeutendsten Kaliwerke befinden sich in den emporblühenden Zwillingstädten Staffurt-Leopoldshall. Von Magdeburg sind sie in weniger als einer Stunde zu erreichen, und schon aus der Ferne sieht man eine Menge hoher Fabriksteine und eiserner Fördertürme über das gewellte grüne Land aufstehen. Sie sind die einzigen Wahrzeichen der großen Industrie, die sich in den zu beiden Seiten des jähmütigen Wodessuffes gelegenen Städten entwickelt hat. In den Straßen ist davon nicht viel zu bemerken — um das alte Staffurt mit seinen verzwickten, eigenartigen Bauten, von denen viele noch aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert stammen, sind in der letzten Zeit ganz moderne Stadtteile entstanden, alle geschaffen durch die Kalischächte, die unmittelbar unter der Stadt in der Erde schlummern. — Das bedeutendste Werk, das Verlepschwerk, dem Fiskus gehörig, liegt ein Viertelstündchen außerhalb der Stadt, und dorthin richtete ich zunächst meine Schritte. Ein hohes Gitter umgibt weite Gartenanlagen, die sich eine sanfte Anhöhe emporziehen und von einer Reihe neuer Kalkziegelbauten gekrönt werden. Man könnte die ganze Anlage für irgend eine Krankenanstalt oder ein Institut halten, würden darüber nicht die beiden hohen eisernen Fördertürme emporragen, die über den Schächten stehen. Staub und allerhand Unrat, Schutthaufen und Schlammhalden, wie sie sonst bei Bergwerken zu finden sind, fehlen vollständig. Auf den breiten, besandeten Straßen und Wägen ist keine Spur von dem großartigen Bergwerksbetrieb wahrzunehmen, man sieht keine Menschen, hört keinen Lärm, als würde gerade Sonntagssruhe herrschen, und doch stehen die Werke in voller Tätigkeit. Gegen 700 Arbeiter sind in den Maschinenhäusern und in den unterirdischen Strecken tätig, fortwährend kommen die mit dem weißen in Erde und Sand zerkleinerten Kali gefüllten Förderwagen hoch oben in den Fördertürmen zum Vorschein, um aber sofort in die Mühlen gerollt, verarbeitet und in Eisenbahnwaggons nach aller Welt versendet zu werden. Das ist einer der großen Vorzüge der Kaliwerke. Was aus den Eingeweiden der Erde heraufgeschafft wird, braucht nicht erst, wie das Eisen- oder Kupfererz, mühsam geschmolzen und verarbeitet zu werden, es ist fertiges Produkt und bedarf höchstens nur der Zerkleinerung. Ein Teil geht ins Land oder über See zur Verwertung auf den Feldern, ein anderer Teil in die chemischen Fabriken, die alle in der unmittelbaren Nähe der Werke liegen. Vom Verlepschwerk zeigte mir mein Führer auch die nur anderthalb Kilometer entfernte Anlage der Gewerkschaft Ludwig 2. Das zutage geförderte Kali wird in kleinen Hängevaggons auf einer hohen Drahtseilbahn nach den Fabriken in Leopoldshall gebracht, ohne daß es erst umgeladen zu werden braucht.

In einem der netten, reinlichen Ziegelbauten befinden sich die Verwaltungsbureaus der Werke, und dort wurde

mit bereitwilligst ihre Beschäftigung gestattet. Mein Führer zeigte mir zunächst die anstehenden Räume, anschließend für die Bequemlichkeit der Arbeiter bestimmt. In einer großen Halle befinden sich praktische Wasch- und Badeeinrichtungen, die Arbeitskleider werden in dem auch im Innern durch Dampfheizung erwärmten Raum an Seilen nahe der Decke zum Trocknen aufgehängt, die Hüte zu oberst, die Stiefel unten, und beim ersten Blick könnte man glauben, die ganze Bergmannsgesellschaft hätte Selbstmord begangen und sich dort oben erhängt. (Auf allen Werken bestehen solche vollkommenen Einrichtungen nicht, wie Berichte aus Staffurt in der „Volksstimme“ zeigen. D. N.) Der anstehende Saal wird am Sonnabend für die Klobühnung, Sonntags als Kirche verwendet. Gewöhnlich ist es einer der Aufseher, der dort den Gottesdienst abhält.

Diesen Gebäuden gegenüber erheben sich die Maschinenhäuser. In ihnen sind Dampfmaschinen mit 1500 Pferdekraften aufgestellt, teils als Triebkraft für die Hebung der Kalischächte aus den Schächten, teils zur Erzeugung von Elektrizität, denn die Schächte und unterirdischen Strecken sind elektrisch erleuchtet, der Transport des Materials erfolgt durch elektrische Lokomotiven, und auch die Bohrlöcher werden zum Teil mittels elektrischer Bohrer hergestellt.

Von den beiden Schächten, die auf über 300 Meter Tiefe in die Erde reichen, laufen auf verschiedenen Höhen wagerechte „Strecken“ nach den zum Abbau bestimmten Schichten aus, und am Ende dieser unterirdischen Galerien erfolgt das Abprengen des Materials. Die Herstellung der Schächte erfordert wohl die bedeutendsten Kosten, denn je nach der Menge von Wasser, auf die man beim Graben stößt, kostet ein Schacht mittlerer Tiefe ein bis zwei Millionen Mark. Vor allem muß dabei Vorzorge getroffen werden, daß kein Wasser einbrechen kann, denn sonst sind sie verloren und der Betrieb muß aufgegeben werden. Deshalb werden die Schachtwände sofort mit Zementmauerung verkleidet oder bei großer Wassergefahr mit wasserdichten Eisenringen gefüttert. Wiederholt sind solche Wassereinbrüche in Kaliwerken vorgekommen, erst kürzlich wieder im Bezirk von Adersleben. Zu dieser Gefahr kommt auch jene von bössartigen schlagenden Wetter, welche den Kalisalzen entströmen, so daß beim Abbau mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden muß.

In den Strecken erfolgt der Abbau hauptsächlich durch Sprengen. Zuerst werden die Kalimassen mittels Dynamits gelockert, dann durch stark mit Salpeter vermishten Pulver abgeprengt. In den Karnallit- und Rainitgruben werden nun die wertvollen Steinarten durch Zangen, die sogenannten „Klauber“, ausgeklaut und die verhältnismäßig reinen Karnallite und Rainitmassen auf mechanischem Wege zutage gefördert. Wenige Sekunden genügen, um die Förderwagen mit ihrem Gehalt von 600—800 Kilo aus der Tiefe des Schachtes in einen stockhohen Raum über dem Erdboden zu heben. Arbeiter nehmen sie dort in Empfang und rollen

sie auf Schienengleisen in die Vormühlen. Gerade über jeder Mühle befindet sich ein wagerechter zylindrischer Eisenrahmen, welcher den Förderwagen aufnimmt. Ein Druck an einem Hebel, der Wagen dreht sich von unten nach oben, und das Gestein fällt in eine Art riesiger Kaffeemühle, welche es zerkleinert. Von dort wird das Produkt auf mechanischem Wege wieder emporgehoben und andern feineren Mahlapparaten zugeführt, so daß jeder bestmögliche Grad von Feinheit erzielt werden kann. Uebermals dienen mechanische Einrichtungen zum Emporheben des Rainitmehls und zu seiner Zuführung nach Ausflußröhren. Arbeiter halten Mehlfäde unter dieselben, die bestimmte Menge fließt hinein, dann werden sie gezogen, gebunden und über Rampen direkt in die zur Seite des Mühlggebäudes stehenden Eisenbahnwaggons geschleift. Die letzteren können aber auch direkt mit dem zerkleinerten Rainit geladen werden, ohne daß den Arbeitern eine andre Aufgabe obliegt, als die mechanischen Apparate zu überwachen.

Der so zur Versendung gelangende Rainit ebenso wie das Hartsalz haben einen Mindestgehalt von 12½ Proz. Kali und dienen als natürliches Bergbauprodukt zu Düngzwecken in fast allen Ländern des Erdballes. Im Karnallit ist nur 9 Proz. Kali, nicht hinreichend, um den Versand auf größere Entfernungen zu lohnen, da die Transportkosten zu hoch sind. Um diese möglichst zu verringern, wird neben dem Karnallit auch Rainit, wenn er beispielsweise zur Ausfuhr nach dem Auslande bestimmt ist, nach den chemischen Fabriken gebracht und dort zu konzentrierten Salzen verarbeitet, welche 20, 30 und 40 Proz. Kali enthalten.

Diese Kalidüngsalze bilden das wertvollste Produkt der Kaliwerke und finden immer steigenden Absatz, denn Kali bildet eine der wichtigsten Grundbedingungen für rationelle Landwirtschaft.

Neben den Düngsalzen werden in den Kaliwerken noch eine Menge anderer Fabrikate hergestellt, welche für die Mehrzahl unserer Industrien und Gewerbe ganz unentbehrlich sind. Die wichtigsten Fabrikate sind wohl Chloralkalium und schwefelsaures Kali, dann Kieserit, Bittersalz, Glaubersalz, Chlormagnesium und Brom. Von der ganzen Chloralkaliumerzeugung der Kaliwerke werden nicht weniger als zwei Drittel von der chemischen Industrie des In- und Auslandes verbraucht, und wenn die deutsche chemische Industrie in der Welt als erste dasteht, wenn durch sie allein in jedem Jahre so viele Millionen verdient werden, wenn die jährliche Ausfuhr Deutschlands an chemischen Fabrikaten 400 Millionen Mark übersteigt, so hat sie es in erster Linie den ungeheuren Kalilagern zu danken, die zwischen Weser und Elbe unter der Erde bis an die Nordgrenzen des Deutschen Reiches ziehen.

Robinsons Insel.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

II (Schluß).

Im Jahre 1563 von dem Seefahrer, der Juan Fernandez seinen Namen gegeben, entdeckt, hatte sie zu keiner Zeit eine starke Bevölkerung aufzuweisen, die stärkste wohl, als die Spanier sie in eine Strafkolonie verwandelten, und politische wie gemeine Verbrecher dorthin verbannten. Von der gütigen Mutter Natur in geradezu verwunderlicher Weise bedacht, wie um dieses Stückchen Land in der weiten Wasserwüste für seine Abgeschiedenheit zu entschädigen, war sie dennoch jahrzehntelang der Schauplatz der blutigsten Kämpfe und schlimmsten Verbrechen. Den Gefangenen sowohl wie ihren Aufsehern und Soldaten war die Insel nicht das gemeinschaftliche Paradies, als das es Robinson erschien, sondern ein gemeinamer Kerker, aus welchem jedes Entweichen unmöglich war. Eine der dräuendsten Klippen der Insel führte wegen ihrer Steilheit und Unnahbarkeit den Namen Sal ti puebes, d. h. „Spring, wenn du kannst“. Das ganze Juan Fernandez war ein solches Sal ti puebes, denn niemand konnte ohne Gefahr des sicheren Todes von der Insel entfliehen. Die tödliche Einsamkeit, die Langeweile, das Verfallenssein mit den schlimmsten Verbrechern brachte die ganze Bevölkerung unter deren Einfluß. Der Gouverneur ließ die Sträflinge absondern, sie mußten in die Klippenspalten niedere Höhlen graben, die ihre Wohnung bildeten, es half alles nichts. Dann wurden angenehmere Mittel angewandt. Um den Bewohnern mehr Unterhaltung, und der Insel mehr Bewohner zu geben, wurden anfangs des 18. Jahrhunderts zwölf junge Mädchen aus Chile nach Juan Fernandez gebracht. Diese Art der Kolonistenvermehrung war damals auch in den französischen Kolonien allgemein gebräuchlich. Abbee Rebois hat sie in seinem entzückenden Roman „Manon Lescaut“ geschildert und die Uebersetzung der Titelheldin nach Louisiana am Schluß der gleichnamigen Oper von Massenet bildet eine der schönsten Szenen des Wertes.

Die zwölf Fräulein brachten die paar hundert wilder Männer von Juan Fernandez erst recht außer Rand und Band. Der Eifersüchtigen, Muttaten und Morde war nun kein Ende. Niemand war seines Lebens sicher, jeder von seinem Nachbarn bedroht. Alle lebten in beständiger Angst, meuchlings überfallen zu werden, von Schlaf war keine Rede, und diese monatelange Aufregung zerrüttete die Gesundheit des Einzelnen, wie die Disziplin aller daran, daß der Gouverneur bei dem Besuch des nächsten Schiffes die ganze Einwohnerschaft wieder nach dem Kontinent zurückzuführen ließ.

Dann blieb die Insel lange Jahre den wilden Ziegen überlassen, die es viel besser verstanden, sich friedlich zu vermehren, als die Menschen. Die Regierung von Chile tat alles, um der Insel wieder Kolonisten zuzuführen, gab freie Reise, freie Grundstücke, Material zum Hausbau, aber mit wenig Erfolg. So entzündend ihre Fäler, so fruchtbar ihre Ebenen auch waren, es schien ein Fluch auf der Insel zu liegen, und bis auf die letzte Zeit konnten sich die prächtigen Ansiedler nicht entschließen, die herrlichen Berglandschaften, die großen einsamen Wälder ihrer Umgebung zu besuchen. Sie fürchteten sich davor, sie glaubten die Geister der Ervordeten zu hören und ihre Gespenster zu sehen. Sie fürchteten

sich auch vor der Natur selbst und wagten sich nicht, den steilen Junque, den dräuenden, schlummernden Vulkan in der Mitte des Eilands zu erklimmen, der in der Tat auch unbestiegen geblieben ist. Die ganze Insel war selbst wie ein Fremdling in diesen Gemässern, selbst ein Robinson unter der Inselwelt von Südamerika, denn sie unterschied sich vollständig von ihnen. Ihre Pflanzen und Vögel gehörten nicht zu den Arten, die sich an den gegenüberliegenden Küsten der Neuen Welt vorfinden, sondern zu jener Ozeaniens und Australiens. War Juan Fernandez wirklich, wie es behauptet wird, der letzte über das Meer aufragende Rest eines verfunkenen australischen Kontinents? Fast will es so scheinen, und nun hat die Erdbebenkatastrophe des vergangenen Monats, die Land und Meer durchdrückte, die Insel wieder dem untergegangenen, am Meeresgrunde liegenden Stammlande zurückgegeben.

Was sie in den letzten Jahrhunderten ihres Daseins von der Neuen Welt gesehen hat, war nur Krieg und Kampf und Elend, Krieg zwischen den Völkern, die sich um den Besitz Südamerikas stritten, Elend unter den einzelnen, die auf ihr Zuspruch fanden, denn trotz ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit konnte es niemand zu Reichthümern bringen. Im Jahre 1877 entschloß sich die Regierung Chiles die Insel an den Meistbietenden zu verpachten. Kein Chilene hatte den Mut, sich daran zu beteiligen, nur Fremde, und das Schicksal wollte es, daß Juan Fernandez einem Schweizer, Herrn Karl Alfred von Rodt aus Bern, zugesprochen wurde, dem „letzten Robinson“. Rodt war in der Tat etwas Fehliches zu Lande, was Selbst zur See genossen. Als österreichischer Offizier kämpfte er gegen Preußen, als französischer gegen Deutschland, dan trieb ihn sein Wandertrieb in die weite Welt bis nach Chile. Nun war er Herr der Insel geworden und brachte ein Kapital von 60 000 Talern mit, um ihre reichen Naturschätze auszubenten. Wie Robinson, so war auch er entzückt von seinem neuen Heim, und bald so umflossen von ihrem Zauber, daß er es niemals wieder verließ. Einem Besucher sagte er: „Wenn ein moderner Adam auf der Erde ein fernes und ungefüllt einjames Plätzchen suchen wollte, um daselbst ein Eden anzulegen, wo er alle Herrlichkeiten, die in der Welt zerstreut sind, auf einem einzigen Fleck auskosten könnte, so würde er, ohne zu schwanken, Juan Fernandez wählen!“

Nur hat ihm die Wampflerei seine 60 000 Taler, seine Gesundheit und Lebenskraft gekostet. Ein Jahrzehnt nach seiner Landung war der letzte Heller draufgegangen. Die chilenische Regierung machte ihn aus Rücksicht für seine Opfer zum Gouverneur der Insel. Im vergangenen Jahre, dem 29. seines Aufenthalts, wurde er von einer Verwandten, Fräulein C. v. Rodt, der bekannten Schweizer Schriftstellerin, besucht. Im vergangenen Monat besuchte ich sie in ihrem Berner Heim, und sie erzählte mir von ihrer Reise. Auch sie wäre beinahe dem Zauber der Insel zum Opfer gefallen, und ein künftiger Desoer hätte von einem weltlichen Crusoe eine schöne Geschichte schreiben können. Die Zustände indessen, die in der Kolonie herrschten, fand sie aber keineswegs verlockend. Die Hauptanleihe befand sich an der Cumberland-Bai. Im Halbkreis lagen die Häuschen vereinzelt da, jedes hatte sein Gärtchen, jedes seine Schattenbäume. Goheschöne Berge, darunter der Junque, bildeten den Hintergrund, und zu ihren Füßen breitete sich das herrlich blaue Meer aus. Das prächtigste, neueste Haus, von dem neben der chilenischen die Schweizer Flagge grüßte, war das Haus des Gouverneurs, ihres Vaters.

Die berühmte Robinsonhöhle lag unweit des Meeres, jenseits des steilen Klippensfelsens Sal ti puebes. „Nicht aus dem Fels heraus“, erzählte mir Fräulein v. Rodt, „sondern ganz frei erhob sich die phantastische Schöpfung der Natur mit gewölbtem Dache, aus röhlicher Lava geformt, aus dem Talgrunde. Im Innern befanden sich zwei verschiedene große Gemächer. Robinson selbst hat sie einigermaßen wohnlich gemacht, Löcher gegraben für das Feuer und zur bequemen Aufstellung seiner einfachen Geräte. Melquiades haben später große Lavastübe zum Anbetten hergebracht, und natürlich nicht unterlassen, ihren Namen in den gebuldrigen Stein zu graben. Kein Mensch, kein Tier war in dem stillen Tal zu sehen. Stilles Gewäss, Eibedjen, Käfer, Ameisen, Wäden kannte die Insel ebensowenig wie Raubtiere. Nur einige wenige Vögel und Schmetterlinge belebten die Fische.“ Am Bergeshang zeigte man Fr. v. Rodt eine Menge Pfirsichbäume, die gleich den Quitten und Feigen wild wuchsen und aromatische Früchte trugen.

Gloden läuteten keine auf Juan Fernandez, die kleine Kolonie besaß keine Kirche, und nur alle zwei Jahre kam ein Priester, um Messe zu lesen, zu taufen und zu trauen. Die Kolonie zählte 22 Familien mit 122 Köpfen, der Nationalität nach 13 Chinesen, je zwei Deutsche und Italiener, je ein Portugiese, Engländer, Franzose, Russe und Schweizer, der Rest Chilenen. Urz gab es keinen, und Fräulein v. Rodt hätte beinahe gesagt, daher — auch keine Krankheiten. Drei Polizisten führten ein bescheidenes Dasein, ausgenommen, wenn zeitweilig der Vamantweinfest Unheil andröhte, und dann war es gewöhnlich die heilige Hermantad selbst, die ihm zum Opfer fiel.

Der Gouverneur war ein gebrochener Mann. Der Abschied von ihm, wohl fürs Leben, war für Fräulein v. Rodt schmerzlich. „Lange noch“, erzählte sie mir, „nachdem mein Schiff die Anker gelichtet, sah ich meinen Vetter, an eine Säule des Hauses geklebt, mit dem Glase umfern kurz besolgen, endlich entschwand dieser letzte „Robinson“ meinem Blick.“

Er sollte die Katastrophe, welche die herrliche Insel mit allem, was sich auf ihr befand, vernichtete, nicht mehr erleben. Am 4. Juli ereilte ihn der Tod. Am Tage nach meinem Besuch bei Fräulein v. Rodt erhielt sie durch die Post diese Trauernachricht, und fast gleichzeitig brachte der Telegraph die Nachricht von dem Untergang von Juan Fernandez. Erschüttert suchte ich in meiner Bibliothek das Ermelische Buch über die Insel hervor, und fand auf Seite 46 folgende Stelle:

„Feuersteiende Berge bestanden auf der Insel jetzt nicht mehr, soweit man sie erspäht hat. Nur von dem unbestiegbaren Junque glauben die dortigen Einwohner, daß seine Spitze den Krater eines Vulkans trage. Vor Erdbeben, welche die Insel glücklichweise nicht so häufig wie das Festland heimsuchen, haben sie große Furcht, weil sie meinen, daß ihr geliebtes Eiland den heftigen Erdstößen nicht standhalten und leicht seinen Untergang in den Wellen finden könne.“

Das ist nun eingetroffen. Juan Fernandez ruht auf dem Meeresgrunde, und an der Stelle, wo es sich einst erhob, wogt der tiefblaue Ocean. Alles ist mit ihm verschwunden, das Beste aber ist uns doch geblieben und wird unsere Kinder und Kindeskinder bis in ferne Zeiten fesseln, wie es uns gefesselt hat: Die Geschichte von Robinson Crusoe. —

Vermischte Nachrichten.

* 147 Kilometer in der Stunde. Ueber neue ungarische Schnelllokomotiven wird aus Budapest geschrieben: Zwei neue große und schwere Lokomotiven berechnen seit Anfang August zwischen Budapest und Pressburg. In Marchegg, der österreichischen Grenzstation, können sie wegen der Bahnhofsanlagen nicht einlaufen. Die Maschinen haben bei der technisch-polizeilichen Probefahrt am 16. Juli 1906 eine Geschwindigkeit von 147 Kilometer in der Stunde bei einer Belastung von 75 Tonnen erreicht. Die Geschwindigkeit konnte nicht weiter gesteigert werden, da man in die Station einlief. Die Fahrt fand zwischen Galanta und Wag-Sella statt. In den vier Tagen des regelmäßigen Dienstes zwischen Budapest und Pressburg haben sich die Maschinen bereits auf das Beste bewährt. Eine Belastung mit einem Zuge von 400 Tonnen Gewicht überwinden sie spielend. Eine Verkürzung der planmäßigen Fahrzeit soll später stattfinden. Maschinen derselben Bauart werden auch zwischen Budapest und Brno eingestellt werden. Die Triebäder haben einen Durchmesser von 2,1 Meter. Besonders zweckmäßig ist der Feuerungskasten ausgebildet, der das Feuern sehr erleichtert: die Kohlen brauchen nicht so weit wie bisher geworfen zu werden. Die Kessel stehen normal unter einem Druck von 16 Atmosphären. Der Wasserdampf beträgt 16 Tonnen, reicht aber nicht immer aus, um die Maschinen in Gang zu setzen. Das Sandstreuen erfolgt mittels eines Luftgebläses. Eigenartig ist der zylinderförmige Wassertank. Die Maschinen sind in allen ihren Teilen in den Werkstätten der ungarischen Staatsbahnen hergestellt, die auch für die italienischen und rumänischen Staatsbahnen Lokomotiven baut.

* Therese ist los, Therese ist frei! Die Millionenschwindlerin Therese Humbert, die es verband, unter der Vorpiegelung einer Millionenerbschaft, die aber nicht gleich locker zu machen sei, mehr als 50 Millionen aus der zahlungsunfähigen, dummgläubigen französischen Bourgeoisie herauszuholen, ist aus dem Gefängnis entlassen worden. Von den sechs Jahren, die ihr zuerkannt waren, hat sie 3 verbracht, und diese 3 Jahre hat sie zum größten Teil in der Krankenanstalt zugebracht. So will es die Gerechtigkeit in Frankreich, wo man die Kleinen Diebe und Verbrecher in das Bagno oder in die Fieberküche Capennes schickt, während man die großen Gaubler mit und ohne Unterredung fein säuberlich behandelt und sie aller Vergünstigungen, die das Gesetz gestattet, teilhaftig werden läßt. Wäre Therese übrigens eine heutzutage Gräfin oder Fürstin gewesen, und hätte sie nur silberne Köpfe gestohlen, so wäre sie erst gar nicht eingekerkert, sondern eine Privatbeilant hätte sie auf einige Monate der Öffentlichkeit entzogen. In dieser Hinsicht sind wir Frankreich denn doch noch bedeutend „über“. Frau Therese hat sich im Gefängnis 100 Frank verdient, und ihr Mann Frederic Humbert sogar 350 Frank. Vielleicht das erste ehrlich verdiente Geld in ihrem Leben. Die Zeitungsreporter waren ihr trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die sie getroffen hatte, auf den Fersen und setzten ihr mit Fragen nach ihren Plänen und Aussichten zu und hatten ihren Widerstand bald gebrochen. Sie begann zu reden, geriet in Eifer und war bald wieder die Alte, an der alle Mißgeschick ihres Lebens spurlos abgeglitten waren. „Was ich tun werde? Welche Frage! Ich werde meine Millionen holen. Meine 111 Millionen. Geht und es. Ich werde sie vor Ihnen zählen, meinen Feinden zum Kopfe. Alle meine Gläubiger sollen befreit werden. Ich werde groß dastehen. Nur die Wucherer bekommen nichts. Keinen Centime. Die Crawford's? Sie leben. Sie sind da. Ich weiß, wo sie wohnen. In London. In einem Palast, der von Gold und Juwelen schimmert. Ich finde mit geschlossenen Augen hin. In spätestens 10 Tagen bin ich dort und hole mir meine Millionen. Meine 111 Millionen. ... Einmal im Nebenflug, während sie plötzlich auf und rief: „Sehen Sie mich an, meine Herren Journalisten. Ich bin nicht gealtert, nicht wahr? Ich bin weder runzig noch häßlich. Und übrigens — wenn Sie es selbst finden, sagen Sie es ja nicht in Ihren Berichten. Es würde meinen Feinden zwei Freude bereiten. Ich habe viel gelitten. Aber ich habe mich gepflegt. Ich habe in Rennes zugenommen. Sehen Sie meine Haut. Die Frisur sie geliebt ist! Ich habe sie seit 3 Jahren täglich mit Marceller Seife gewaschen.

Und meine Zähne! Man gab mir im Gefängnis keine Zahnbürste. Und doch sind sie blendend weiß geblieben und ich habe nicht einen verloren. Mein Wille hat mich aufrecht gehalten. Man nennt mich eine Kämpferin. Ich bin es. Sie sollen sehen, ich gehe aus meinen Verdrüßlichkeiten als Siegerin hervor.“ Auf die Frage, was sie zunächst anfangen, wovon sie leben werde, erwiderte sie beinahe heiter: Die Crawford's werden schon für alles sorgen. Sie bestreiten alles. Ich bin von Rennes aus mit 100 Frank ausgezogen. Nach Bezahlung meiner Reisefosten werde ich in Paris mit 10 Frank ankommen. Gerade genug, um meine Nacht im Gasthof zu bezahlen. Was tut's? Morgen habe ich Geld. Die Crawford's lassen mich nicht in Not. Bald kann ich den Kopf hoch tragen und die Weinigen umarmen, ohne zu erstarren, meine Tochter, von der ich nichts weiß, meine Schwiegermutter, meinen armen lieben Mann, die mich als einen Inhold betrachten müssen, der sie alle ins Unglück gestürzt hat. Ich werde wieder, was ich gewesen bin. Sie sollen sehen, meine Herren. Sie sollen sehen. Die Frau soll geistreich sein, was ja schließlich möglich ist, vielleicht auch hofft sie wiederum Summe zu finden, was noch möglicher wäre. Frederic Humbert war weniger mittelstammig. Er wandte sich zu seinen Bedrängern und sagte ihnen festen Tones: „Ich gehöre nicht der Öffentlichkeit. Belästigen Sie mich nicht. Ich habe Ihnen kein Wort zu sagen.“ Dann ging er mit großen Schritten zu einem Barbier, ließ sich den Bart rasieren, machte einige sehr bescheidene Einkäufe und begab sich auf den Bahnhof. Da alle Verträge, ihn auch mir eine Silbe zu entlocken, vergeblich blieben, ließen die Quälgeister von ihm ab und er konnte ungehindert eine Fahrkarte dritter Klasse nehmen, um in Gesellschaft einiger Soldaten und Bauern, die ihn nicht behelligten, nach Paris zu reisen, zu seiner alten Mutter, die ihn im Gefängnis jede Woche besuchte hatte. Vielleicht hört man bald wieder mehr von diesen problematischen Naturen.

* Die Schmugglerdichter. Zwei Mädchen, namens Bacher, im Alter von 17 und 19 Jahren, haben, wie wir im „Luzerner Tagblatt“ lesen, dieser Tage eine verwegene Schmugglerei ausgeführt. Sie gehören einer Familie an, deren Vorfahren schon Schmuggler gewesen sind; das Feld ihrer Tätigkeit waren die Berge, wo die Grenzen der Schweiz, von Italien und Oesterreich nahe an das Stiller Joch kommen. Mit den Zollbehörden hatten sie schon viele Kämpfe auf Leben und Tod zu bestehen, bei denen auch einige Mitglieder der Familie gefallen sind. Jetzt lebt nur noch eine Familie von Vater, Mutter und zwei Töchtern, die die Heldinnen der letzten Geschichte gewesen sind. Der Vater leidet gegenwärtig an den Folgen eines Gewehrschusses durch den Ellenbogen, den er bei einem „Unfall“ erhalten hat. Er war nicht imstande, einen Tabaklad über die Schweizer Grenze nach Italien zu schmuggeln, und so traten seine Töchter an seine Stelle. In der Nähe der Höhe des Passes wurden sie jedoch von zwei Zollbeamten überrascht. Während nun das ältere Mädchen schleunigst den Weg zurück, hielt das jüngere von einer geschützten Stelle aus die Wächter mit Gewehrschüssen zurück. Die Männer antworteten, und sie beschossen sich gegenseitig so lange, bis die ältere Schwester mit dem Tabak einen Vorprung von einer halben Stunde gewonnen hatte. Dann verschwand die jüngere Schwester plötzlich und lehrte auf Umwegen über die Berge, auf denen sie jeden Pfad kennt, nach Hause zurück.

Marktberichte.

Magdeburg, 18. September. (Müllische Notierungen.) Die Notierungen verhalten sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 165—168, mittel 158—164, do. Kolben Sommer gut 178—182, mittel —, do. Raub—161—162, ausländischer gut 187—192. — Roggen ruhiger, inländischer gut 154—157. — Gerste unbestimmter, hiesige Ehevaliergerste gut 170—180, mittel 160—166, hiesige Landgerste gut 155—167, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 122—124. — Hafer ruhig, inländischer neuer gut 150—155, ausländischer —. — Mais unverändert, runder gut 126—128, amerikanischer bunter gut —.

Magdeburg, 18. September. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) Auftrieb: 229 Rinder, 219 Kälber, 146 Schafvieh usw. 1073 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 41—43 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—40 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 35—37 Mk., d) gering genährte jeden Alters 32—34 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 40—42 Mk., b) vollfleischige, jüngere 37—39 Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 34—36 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 30—33 Mk. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes — Mk., b) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 34—36 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 31—33 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 28—30 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben 23—27 Mk. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 52—57 Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 43—50 Mk., c) geringere Saugkälber 33—40 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 38—40 Mk., b) ältere Mastlamm 35—37 Mk., c) mäßig genährte Lamm und Schafe 30—34 Mk. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 74—75 Mk., b) fleischige 72—73 Mk., c) gering entwickelte 68—71 Mk., d) Sauen 65—71 Mk. Verkauf und Leubenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 20 Rinder, 10 Schweine.

Wasserstände.

Ort	16. Sept.	17. Sept.	18. Sept.	19. Sept.	20. Sept.
Jungbunzlau	16. Sept. -0.26	17. Sept. +0.22			
Gau			+0.20		
Dudweis			+0.16		
Prag					
Mulde.					
Dessau	17. Sept. +0.60	18. Sept. +0.37	0.23		
Muldebrücke					
Inkraft und Saufe.					
Straußfurt	17. Sept. +1.20	18. Sept. +1.10	0.10		
Weißenseel Untp.			-0.08	0.04	
Erzfa			+1.66		0.06
Alleben			+1.28		0.02
Rechenburg			+0.92		0.12
Salze Oberpegel			+1.48		0.08
Salze Unterpegel			+0.46		0.24
Ob.					
Paraditz	16. Sept. -0.30	17. Sept. +0.04			0.34
Brandels			-0.22		0.14
Reinick			-0.45		0.03
Leimnitz			-0.38		0.03
Küßig	17. Sept. -0.18	18. Sept. -0.06			0.12
Dresden			-1.61		0.04
Torgau			+0.06		0.14
Wittenberg			+0.89		0.09
Hörsing			+0.46		
Barby			+0.74		0.04
Schönebeck			+0.45		
Magdeburg	18. Sept. +0.85	19. Sept. +0.88			0.03
Zangermünde	17. Sept. +0.95	18. Sept. +1.12			0.17
Wittenberge			+0.65		0.07
Broda-Dömitz			+0.03		0.02
Lauenburg			+0.14		0.01

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die meisten Frauen haben sich jetzt überzeugt, daß die Schuße, welche mit Galop-Grüne Pilo gewischt sind, schneller wie früher einen bisher unerreichbaren Glanz erhalten und dauerhaft, wasserdicht und geschmeidig werden.

MAGGI'S 10 Pfg. Fläschchen. bietet auch der bescheidensten Borse Gelegenheit, einen Versuch mit MAGGI'S altbewährter Würze zu machen. Man verlange ausdrücklich nur MAGGI'S Würze.

Zobedanzige. Dienstag morgen gegen 4 Uhr verstarb nach kurzem Krankenlager meine liebe unvergeßliche Frau Luise Severin geb. Steglitz.

Laise Severin geb. Steglitz. Die Beerdigung findet am Freitag den 21. d. M., 11 1/2 Uhr vormittags, von der Kapellendier Leichenhalle aus statt.

Anna Rabe geb. Hofmann im 32. Lebensjahre. Dies zeugen mit der Bitte um pflanzlichen Beistand an Oskar Rabe und Kinder.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

holier Albert Willi Meincke hier mit Emma Martha Elisabeth Schäfer in Preßler. Hilfsarbeiter Friedrich Wilhelm Gustav Weitz hier mit Emma Anna Verla Adilles in Jibberitz. Koch Walter Ferdinand Hoffmann hier mit Martha Hedwig Anna Gauer geb. Schmidt in Burg.

Zobedanzige. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr starb nach kurzem aber schwerem Krankenlager im städtischen Krankenhaus hier meine innig geliebte unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter Anna Rabe geb. Hofmann im 32. Lebensjahre.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Joh. Gerlach, S. unehel. L. unehel. S. des Buchhändler Selmar Bühling. Geburten: 18. September. Aufgebote: Arb. Wilh. Karl Alh. Kluge mit Wwe. Sophie Charlotte Auguste Henke geb. Suppe.

Zobedanzige. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr starb nach kurzem aber schwerem Krankenlager im städtischen Krankenhaus hier meine innig geliebte unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter Anna Rabe geb. Hofmann im 32. Lebensjahre.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Groß-Otterleben. Aufgebote: Graveur Adolf Eigenwillig mit Verta Habebusch Arbeiter Hermann Finde mit Renate Kempe in Bemsdorf. Arbeiter Heinrich Rogge mit Magdalena Schmidt. Lehrer Max Bösel mit Elise Grabe. Steinsetzer Carl Bernershausen mit Martha Reinhold in Bemsdorf. Dacharbeiter Friedrich Kemp mit Ida Schmidt. Dreher Hermann Wolf mit Selma Brandes. Arbeiter Friedrich Böhm mit Luise Maertens.

Zobedanzige. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr starb nach kurzem aber schwerem Krankenlager im städtischen Krankenhaus hier meine innig geliebte unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter Anna Rabe geb. Hofmann im 32. Lebensjahre.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Zobedanzige: Heinrich, S. des Arbeiters Wilhelm Habel. 3 M. 11 J. Ehefrau Auguste Herrmann geb. Uebe, 49 J. Ehefrau Emma Mahrenholz geb. Hofel, 50 J. Paul, S. des Maurers Gustav Wille, 5 M. 27 J. Maurer Friedrich Schrad, 79 J. Wally, L. des Ziegelmeisters Ewald Moß, 1 J. 11 M. 3 J. Kaufmann Emil Sonntag, 37 J. Gertrud, L. des Kolporteurs Albert Boerner in Bennendenbed, 4 J. 6 M. 4 J. Arbeiter Moritz Bollmering in Bennendenbed, 86 J. Alfred, S. des Arbeiters Ernst Jaehring, 2 M. 11 J.

Zobedanzige. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr starb nach kurzem aber schwerem Krankenlager im städtischen Krankenhaus hier meine innig geliebte unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter Anna Rabe geb. Hofmann im 32. Lebensjahre.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Calbe a. S. Aufgebote: Stellv. Oberlehrer Karl Franz Erich Haring hier mit Elisabeth Karoline Luwine Dorothea Böhl in Krefeld. Schneider Heinrich Bodenstein hier mit Marie Karoly in Magdeburg. Bergarbeiter Franz Puhlemann mit Marie Wieste hier. Fabrikarb. Karl Wötter mit Luise Sobotta hier. Bahnarbeiter Karl Siegenhorn in Görzig mit Anna Wieste hier. Bäckermeister Adolf Ruthensdorf mit Clara Kayser. Schlosser Albert Rudolf Peter in Berlin mit Emma Klotz hier.

Zobedanzige. Dienstag nachmittags 3 1/2 Uhr starb nach kurzem aber schwerem Krankenlager im städtischen Krankenhaus hier meine innig geliebte unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter Anna Rabe geb. Hofmann im 32. Lebensjahre.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.

Standesamt. Magdeburg-Stadt, 18. Sept. Aufgebote: Eheantrag Karl Schmidt mit Martha Wehler Kaufmann Walter Juliusmann mit Antonie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler, Hansmann Gustav mit Marie Wehler.